

CUVEÉ 2014

Diplomarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Ulrike Stefanie Totter

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer:

Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Univ.-Doz. Architekt Holger Neuwirth

Institut:

Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

Mai 2014

EIDESSTÄTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

(date)

(signature)

Inhalt

1 Einleitung	7	5 Das Haus der Familie Asl	53
2 Die Entwurfsaufgabe	9	5.1. Familie Asl	
2.1. Weinproduktion		5.2. Lage	
2.2. Lage des Baugrundes		5.3. Das Haus	
2.3. Bauherrenwunsch		6 Entwurfsprozess	79
3 Die Geschichte der bäuerlichen Gesellschaft in der Oststeiermark	21	7 Lehmbau	83
3.1. Die Bauernbefreiung		7.1. Herkunft und Zusammensetzung	
3.2. Die Selbstversorgerwirtschaft		7.2. Eigenschaften	
3.3. Die Krise		7.3. Baumöglichkeiten	
3.4. Die Wege aus der Krise		7.4. Martin Rauch	
3.5. Genossenschaftliche Zusammenschlüsse der Bauern		7.5. Referenzprojekte	
3.6. Politische Formierung		8 Der Entwurf	93
3.7. Der erste Weltkrieg		8.1. Die Gestalt	
4 Das bäuerliche Kulturgut	43	8.2. Konstruktion	
4.1. Die Baugestalt		8.3. Aufbauten	
4.2. Die Konstruktion			

1

Einleitung

In einer kurzlebigen Konsumgesellschaft steigt im Zuge der Gestaltung der eigenen vier Wände und der Suche nach Identität und einer örtlichen Identifikation häufig der Wunsch nach einer Verwurzelung mit einer möglichen „Heimat“. Demzufolge entwickelt sich oft der Wunsch der Bauherren an den Architekten, ihre Sehnsucht nach traditionsbewusstem Bauen in gebauter Form verwirklichen zu können.

In dieser Arbeit wird an einem konkreten Entwurfsbeispiel gezeigt, in welcher Form vernakulare Architektur als Planungsgrundlage für ein Einfamilienhaus am Land dienen und das Ergebnis die Sehnsucht der Bauherren nach Tradition, Verwurzelung und Handwerk stillen kann.

Introduction

In our fast-moving throw-away-society where objects are designed with an expiration date and a short life span, people often feel the need for stability, continuity and affiliation when it comes to designing their own homes. In order to fulfill their wish of a traditional home, they ask the architect to help them make that wish come true. My thesis shows a specific design in which vernacular architecture was used as a planning guide for a single-family home on the countryside –aiming to please the clients' desire for a traditional home, cultural identity and craftsmanship.

2 Die Entwurfsaufgabe

Im Frühling 2013 sind Helga Sudy und Josef Totter als Bauherren an mich herangetreten und baten mich, für sie ein Haus zu entwerfen. Nach einem längeren Gespräch mit den Bauherren konnte ich mich für diese Aufgabenstellung sehr begeistern und habe beschlossen, diese in meiner Diplomarbeit zu behandeln.

Die Bauherren besitzen angrenzend an ihren Weingarten einen Baugrund im süd-oststeirischen Hügelland und möchten sich dort ein Zuhause schaffen. Sie sehnen sich nach einem gemütlichen Rückzugsort, an dem sie dem Berufsalltag entfliehen und das Familienleben in Ruhe und im Einklang mit der Natur genießen können. Ihr Baugrund gehört zum Gefüge des heimatlichen Bauernhofes von Josef Totter. Er hat den Hof nach dem Tod seines Vaters im Jahr 2011 übernommen und führt den Weinbau, als Nebenerwerb mit großer Leidenschaft fort.

Der eigentliche „Wohntraum“ meiner Bauherren ist ein altes traditionelles Bauernhaus mit einer gemütlichen

Stube, welches sie renovieren und bewohnen könnten. Da sie ein solches Haus nicht besitzen, hatten sie die Idee, ein altes Blockhaus abzutragen und auf ihrem Baugrund in Kombination mit einer Neuplanung wieder zu errichten. Als sie mich mit der Entwurfsaufgabe beauftragten, hatten sie ein solches Bauernhaus schon gefunden und baten mich, mir das Haus einmal anzusehen und erste Planungsvorschläge zu erbringen.

Bei der ersten Besichtigung des Bauernhauses, welches als Planungsgrundlage für das neue Haus meiner Bauherren herangezogen wird, stand fest, dass diese Entwurfsaufgabe eine umfangreiche Auseinandersetzung mit dem bäuerlichen Kulturgut fordert. Um das Bauernhaus ganzheitlich zu verstehen und in weiterer Folge auch die Sehnsucht meiner Auftraggeber erfassen und mit der Planung stillen zu können, wurde in dieser Arbeit besonders auf das Bauernhaus eingegangen.



2.1. Weinproduktion

Die Weinproduktion ist eine große Leidenschaft der Bauherren. Sie besitzen eine Weinanbaufläche von 0,8 ha und haben bisher die Sorten Zweigelt, Welschriesling und Riesling Sylvaner produziert. Der Ertrag betrug jährlich ca. 4000 Liter Wein und wurde ab Hof verkauft. Im Jahr 2013 haben sie die Rebstöcke aufgrund von bereits vermindertem Ertrag des Bestandes und im Zuge der Umstellung auf Bioweinbau durch pilzwiderstandsfähige Rebsorten ersetzt. Muscaris und Souvignier Gris sind die neu angesetzten Weißweinsorten, die in zwei bis drei Jahren Ertrag liefern werden.

Die Naturverbundenheit der Bauherren wird in ihren kleinen Projekten am Hof sehr stark sichtbar. Neben der Weinproduktion haben sie in diesem Jahr mit einer kleinen Schweinezucht in ihrem Wald begonnen. Derzeit gibt es vier Tiere, welche für den Eigenbedarf gezüchtet werden. Die Schweine haben eine sehr große Fläche im Wald

und auf der Wiese zur Verfügung. Es wird darauf geachtet, dass sie qualitativ hochwertiges Futter erhalten und möglichst stressfrei heranwachsen. Bei der Schweinerasse handelt es sich um eine kroatische Naturrasse namens Turopolje, diese Tiere sind sehr widerstandsfähig gegenüber Krankheiten und der Witterung. Das Fleisch und das Fett dieser Tiere erreicht bei der richtigen Haltung eine sehr hohe Qualität.

Ein weiteres Hobby der Bauherren ist die Bienenzucht, sie besitzen fünf Bienenstöcke zur Honiggewinnung.



2. Motiv der Weinetikette



3. Jagerberg

2.2. Lage des Baugrundes

Der Hof meiner Bauherren mit der Adresse Jagerberg 24 liegt auf einer Anhöhe, einen Kilometer südlich des Ortskerns von Jagerberg.



4. Steiermarkkarte



Jagerberg

Die Marktgemeinde Jagerberg hat 1678 Einwohner (Stand 1. Jänner 2013) und gehört dem Bezirk Südoststeiermark an.¹ Der Ort liegt 20 km südwestlich von der Bezirkshauptstadt Feldbach und 40 km südlich von Graz auf einer Seehöhe von 391 m und umfasst eine Fläche von 2,893 ha. Der Ortskern liegt auf einem Höhenrücken zwischen dem östlich gelegenen Ottersbachtal und dem westlich gelegenen Saßbachtal. Die Pfarrkirche der Gemeinde ist entlang beider Täler, weithin sichtbar. Das Landschaftsbild ist geprägt von Hügeln, Mischwäldern, Weinbergen und Ackerwirtschaft und durch ein mildes Klima sehr begünstigt. Ein kultureller Höhepunkt des Ortes ist der alljährlich veranstaltete Notburgakirtag. Dieser findet jedes Jahr am dritten Sonntag im September statt und ist mit über 300 Marktlieferanten der größte Kirtag der Steiermark. Den Namen erhält der Kirtag von seiner Patronin der Hl. Notburga, die im 14. Jahrhundert lebe

und von den Landwirten insbesondere den Schweinebauern sehr verehrt wurde.² Das Gemeindegebiet von Jagerberg setzt sich aus 10 Ortschaften zusammen. Die Gemeinde wird politisch von der ÖVP unter dem Bürgermeister Viktor Wurzinger geführt. Der Gemeinderat besteht aus 15 Mitgliedern, 10 Sitze entfallen auf die ÖVP, die restlichen 5 auf die SPÖ. Pfarrer der Gemeinde ist Mag. Wolfgang Koschat – Jagerberg befindet sich im Pfarrverband mit den umliegenden Gemeinden Mettersdorf am Saßbach und St. Nikolai ob Draßling.³ Jagerberg ist eine von 79 Gemeinden die der Region steirisches Vulkanland angehört. Den Namen erhält die Region von Vulkanresten, die heute noch als Hügel sichtbar sind. Diese Reste sind großteils über 2 Millionen Jahre alt, reichen jedoch teilweise auch noch bis zu 17 Millionen Jahre zurück. Im Mittelpunkt des Zusammenschlusses stehen breite Bürgerbeteiligung und konsensuales Mitgestalten bei sämtlichen Vorhaben.⁴



5. Luftbild Hof 1:1000

Der Hof

Das im Norden gelegene Gebäude ist das Wohnhaus der Mutter von Josef Totter. Im Keller dieses Gebäudes befindet sich ein Verkaufsraum für den Weinvertrieb und die dazugehörigen Lagerräume. Der längliche Baukörper in der Mitte des Hofes ist der ehemalige Schweinestall, welcher in ein Wirtschaftsgebäude mit Garagen umfunktioniert wurde. Dort befindet sich auch eine Hack- und Schnitzel-Heizungsanlage. Die Räumlichkeiten für die Weinproduktion und der Weinkeller befinden sich im Wirtschaftsgebäude, welches an den Weingarten angrenzt.

Der Baugrund am Hof

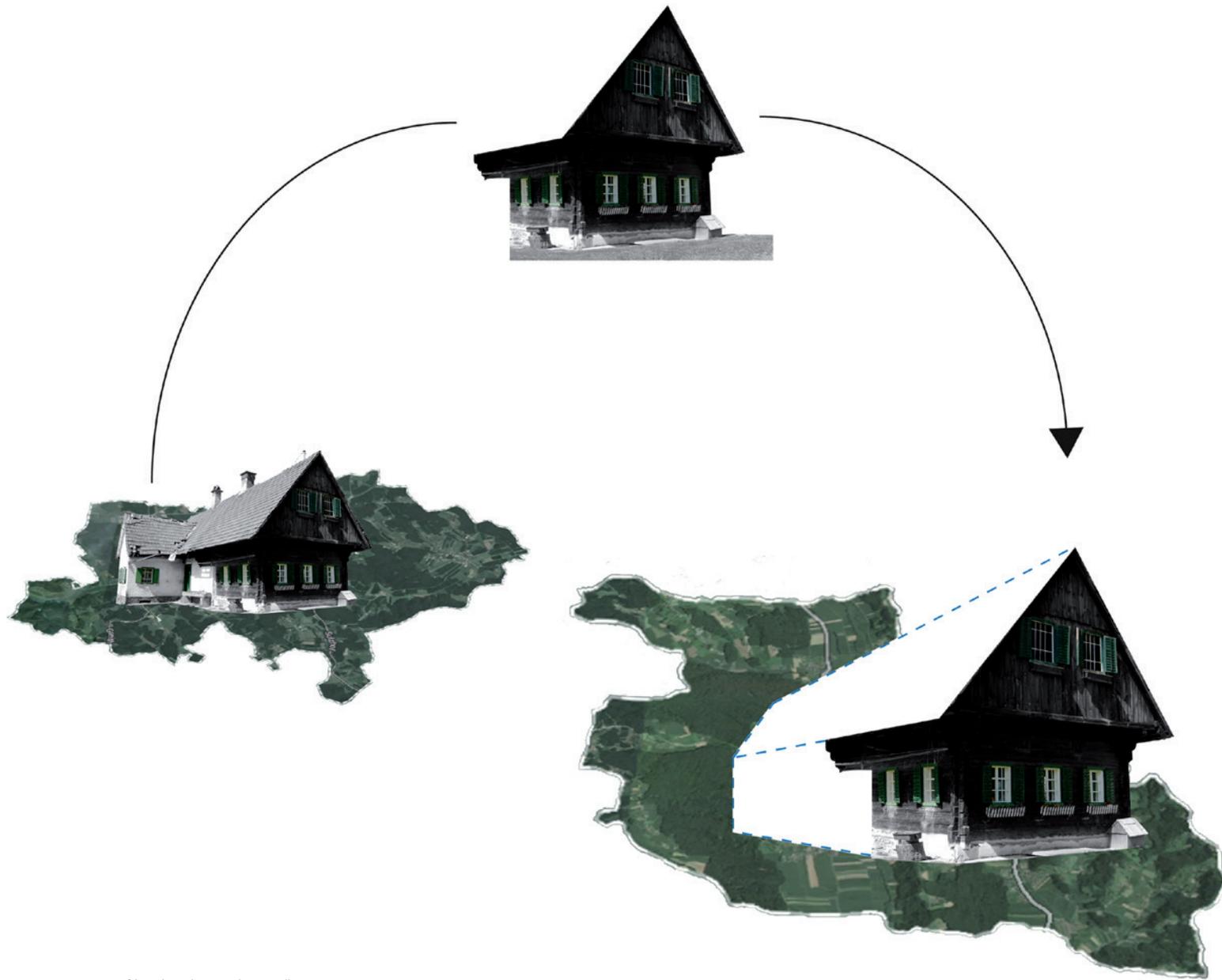
Der Baugrund liegt am Hof an einer ruhigen Stelle und bietet einen sehr weiten Ausblick in Richtung Süden. Die Straße, die zum Bauplatz führt, fällt in Richtung Osten ab und ist die Zufahrt des Nachbarhofes. Dadurch wird sie nur wenig befahren und es herrscht kein

Durchzugsverkehr. Der Bauplatz verfügt über eine einmahlige Belichtung, da es in unmittelbarer Nähe keine Waldfläche gibt, welche für Beschattung sorgen würde.

2.3. Bauherrenwunsch

Bei einem weiteren Gespräch mit den Bauherren wurden ihre konkreten Wünsche im Bezug auf ihr Haus festgelegt:

- Die in traditioneller Blockbauweise ausgeführte Stube des alten Bauernhauses soll abgetragen und in Kombination mit einer Neuplanung auf ihrem Baugrund wieder errichtet werden.
- Das Haus soll mit möglichst natürlichen Baustoffen errichtet werden.
- Die Bauherren wünschen sich ein gutes Raumklima.



6. Grafik „Idee der Bauherren“

- Sie wünschen sich ein kleines Haus , welches „nur“ ihren Bedürfnissen in Bezug auf das Wohnen und das Familienleben gerecht wird. Jegliche Nebenräume wie Garage oder Lagerräume sind am Hof bereits vorhanden, somit soll auch auf einen Keller verzichtet werden.

- Das Haus soll an die bestehende Hackschnitzel-Heizungsanlage am Hof angeschlossen werden. Diese Heizungsanlage beheizt derzeit vier Einfamilienhäuser und wurde bei der Errichtung im Jahre 2011 für fünf Einfamilienhäuser dimensioniert. Daher wird kein Raum für die Heizung benötigt sondern nur ein kleiner Technikraum in dem Wasserboiler, Wasseranschluss, Elektrokasten und der Heizungsanschluss untergebracht werden können.

- Bei der Planung soll darauf geachtet werden, dass das Haus so kostengünstig wie möglich errichtet werden

kann. Dies soll über viel Eigenleistung und einer Optimierung des Platzbedarfes erreicht werden.

Raumbedarf:

Im Erdgeschoss:

- Wohnküche (Stube)
- Wohnzimmer (klein, aber sehr hell)
- Badezimmer
- separates WC
- Abstellraum
- Schlafzimmer
- Terrasse

Im Obergeschoss:

- zwei Schlafzimmer
- ein WC

1 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Jagerberg>

2 Vgl. http://www.das-steirische-weinland.at/Weinlandgast/2_oststeiermark/osl_gemeinden/jagerberg.htm

3 Vgl. <http://www.jagerberg.info/>; <http://dekanat.at/dekanat/leibnitz/jagerberg/>

4 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Steirisches_Vulkanland

3 Die Geschichte der bäuerlichen Gesellschaft in der Oststeiermark

Um einen Überblick über das bäuerliche Leben zu geben und die daraus entstandene Architektur verstehen zu können, wurde in diesem Kapitel die Geschichte des Bauerntums in der Steiermark behandelt.

Das Buch „Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848“ wurde als Basis für diesen Themenbereich herangezogen, weil es die Geschichte der bäuerlichen Gesellschaft der Steiermark in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht ausführlich erklärt.⁵

Im dritten Jahrtausend vor Christus kamen die ersten Nomaden entlang der Flüsse Mur, Raab und Feistritz in die Oststeiermark und siedelten sich dort an. Das Überleben sicherten sie sich durch den Anbau von Weizen, Gerste und Hirse sowie der Haltung von Haustieren wie Rindern, Schweinen und Schafen. Im Laufe der Zeit wurde die Oststeiermark von verschiedensten Völkern wie zum Bei-

spiel den Kelten, Römern, Slawen und Ungarn besiedelt und agrarisch genutzt.

3.1. Die Bauernbefreiung

Die Besiedelung des Oststeirischen Gebietes stand unter der Leitung des Klerus und dem Adel. Unter diesen beiden gesellschaftlichen Gruppen wurde der gesamte Grund und Boden aufgeteilt. Somit waren die Adelsangehörigen die Eigentümer des Grundes und gleichzeitig die Grundherren. Der Grundherr übte uneingeschränkte Macht über die ihm unterstellten Bauern aus. Er war die unterste Verwaltungsbehörde des Landesherrn und übte somit die Funktionen von heutigen Verwaltungsorganen wie Bürgermeister, Richter, Finanzbeamten und Bezirkshauptmännern aus. Die angesiedelten Bauern waren Untertanen und Leibeigen der Grundherren. Die bäuerliche Bevölkerung hatte nur das Recht die Grundstücke zu bewirtschaften und zu nutzen, stand aber bei allen anderen

Angelegenheiten unter der Macht des Grundbesitzers. Beispielsweise durften Bauern ohne die Zustimmung des Grundherrn nicht heiraten oder das Grundstück verlassen, welches sie bewirtschafteten. Auch die Berufswahl der Kinder der Bauern unterlag dem Grundherrn. Dieser hatte im Gegenzug die Pflicht seine Bauern vor einem fremden Gericht juristisch zu vertreten oder Ihnen im Falle einer wirtschaftlichen Notlage, Hilfe zu gewähren. Die bäuerliche Bevölkerung war somit in allen Belangen völlig abhängig vom Willen der Grundbesitzer. Die Bauern waren verpflichtet für das Nutzungsrecht an Hof und Grund drei Arten von Abgaben zu leisten; Grundzins, Robot und Zehent.

Grundzinz

Der Grundzins war ursprünglich eine Naturalabgabe und ist vergleichbar mit einem Pachtzins. Er musste an bestimmten Tagen im Jahr geleistet werden und betrug ein Drittel der Ernte sowie eine bestimmte Anzahl an Vieh.

Mitte des 13. Jahrhunderts wurde der Grundzins in eine Geldabgabe umgewandelt wovon das Bauerntum profitierte, denn der Zins durfte nicht erhöht oder an die Inflation angepasst werden und verlor somit im Laufe der Zeit an Wert.

Robot

Der Robot war die Arbeitsleistung, die der Bauer auf dem Eigenbesitz des Gutsherrn erbringen musste. Eine Grundherrschaft bestand immer aus zwei Teilen. Ein Teil wurde an den Bauern verpachtet und der andere blieb im Besitz des Gutsherrn. Dieser Teil des Gutes musste natürlich bewirtschaftet werden. Dazu diente die Robotleistung der Bauern. Umso größer der Eigenbesitz des Grundherrn war umso mehr Robotleistung musste von seinen Untertanen geleistet werden. Um 1600 wurde der Grundzins durch die Geldentwertung immer niedriger. Aus diesem Grund mussten die Grundherren versuchen ihren Eigenbesitz zu vergrößern um ihr Einkommen zu sichern. Zu

dieser Zeit wurde einigen Bauern der Hof entzogen beziehungsweise wurden frei gewordene Höfe nicht wieder verpachtet sondern wurden in den Eigenbesitz der Gutsherrn eingegliedert. Dadurch waren immer mehr Bauern gezwungen täglich Robotleistungen zu erbringen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchbrach der Staat diese Entwicklung in dem er die Erweiterung des Eigenbesitzes verbieten ließ und den Robot auf maximal 3 Tage in der Woche oder auf 156 Tage im Jahr beschränkte.

Zehent

Zusätzlich zu den Abgaben an den Grundherren mussten die Bauern auch eine Abgaben an die Kirche leisten. Diese Abgabe wurde Zehent genannt. Denn es war der zehnte Teil des Ernteertrages welcher an die Kirche abgegeben werden musste.

Am **7. September 1848** wurde unter Kaiser Ferdinand ein Patent erlassen, das die bäuerliche Untertänigkeit und

völlige Abhängigkeit gegenüber dem Grundherrn aufhob. Der Bauer war nun nicht mehr praktisch seinem Grundherrn unterstellt sondern ein freier Staatsbürger. Da die Grundherren als Verwaltungsorgane wegfielen mussten nun politische Einrichtungen wie Gemeinden, Bezirkshauptmannschaften, Steuerämter und Bezirksgerichte gegründet werden.

Damit der Bauer, der nun von den Abgaben an den Grundherrn befreit war, aber endgültig zum Besitzer des von ihm bewirtschafteten Landes wurde, musste er einige, einmalige Entschädigungszahlungen an den Grundherrn leisten. Erst wenn diese Abgaben bezahlt waren galt der Grund des Bauern als entlastet. Diese Abgaben beruhten zum einen auf rückständige Zahlungen an den Grundherren aus dem Jahr 1848. Eine weitere zu leistende Zahlung war die Abgabe von Naturalien an Kirchen, Schulen und Pfarren welche nach und nach auch durch Geldbeträge ersetzt wurde. Die Dritte Abgabe war die

sogenannte „billige Entschädigung“ welche als Ersatz von Grundzins, Robot und Zehent galt. Um diese Entschädigungszahlungen für alle Bauernhöfe zu berechnen wurden Grundentlastungs-Distriktskommissionen gegründet. Diese Zahlungen belasteten die Bauern sehr, da die meisten von ihnen Selbstversorger waren und daher kaum die nötige Menge Bargeld aufbringen konnten um alle Zahlungen zu leisten. Viele von ihnen mussten Kredite aufnehmen und beglichen die Beträge über Jahrzehnte ab. Da es meist in der Nähe der dörflichen Gemeinden keine Kreditinstitute gab, wurde die missliche Lage der Bauern von reichen Privatleuten ausgenutzt, die an die Bauern Privatkredite zu Wucherzinsen vergaben. Oft kam es bei kleinen Höfen zu Zwangsversteigerungen und die Bauern verloren ihr gesamtes Hab und Gut. Ein weiteres Problem bei der Bauernbefreiung, welches eher Bauern in höher gelegenen Regionen betraf war der Verlust des Holz- und Streubezugsrecht sowie des Wei-

derechts in Wäldern. Die meisten Wälder waren zur Zeit der Bauernbefreiung im Besitz des Staates oder der ehemaligen Grundherren. Ursprünglich war die Nutzung der Wälder nach der Besiedelung im 12. / 13. Jahrhundert anders geregelt. Damals standen die Nutzungsrecht für Wald und Weide dem Grundbesitzer und sowie seinen Untertanen zu. Die Wälder waren somit als Gemeingut definiert. Das Nutzungsrecht am Wald war für die Bauern sehr wichtig, da Holz zum Heizen verwendet wurde und einer der wichtigsten Baustoffe war. (Da es keine Eigentümer der Wälder und Weiden gab, sondern nur ein allgemeines Nutzungsrecht bestand wurde dies im Laufe der Zeit zu einem Problem. Schließlich kam der Wald der im Gebiet des Grundherrn lag kam in den Besitz des Grundherrn und jeder andere in den Besitz des Staates. Somit waren die Nutzungsrechte der Bauern in Gefahr geraten. Die Grundherren konnten den Untertanen das Nutzungsrecht nicht entziehen, weil das für viele Bau-

ernhöfe den Ruin bedeutet hätte, aber sie versuchten die Nutzung soweit als möglich einzuschränken. Dagegen versuchten sich wiederum die Bauern immer wieder zu wehren. Im Zuge der Aufhebung der Leibeigenschaft sollte auch das Nutzungsrecht an fremdem Waldbesitz aufgelöst werden. Dazu wurde am 5. Juli 1853 ein Patent zur Grundlastenablösung erlassen. Dieses besagte, dass der Waldbesitzer die Nutzungsberechtigten für den Verlust der Nutzung entschädigen musste. Um dies umsetzen zu können, wurde wiederum eine eigene Behörde gegründet: die „K. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-Commission“.

Der gesamte Prozess der Bauernbefreiung und Grundentlastung war kompliziert und langwierig. Die Bauern mussten sich ihre Freiheit teuer erkaufen und für einige Kleinstbetriebe wirkten sich all diese Zahlungen existenzbedrohend aus.

3.2. Die Selbstversorgerwirtschaft

Die Oststeiermark war im Vergleich zur gesamten Steiermark ein sehr stark agrarisch geprägtes Gebiet. Ein großer Teil der oststeirischen Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft. Im Jahre 1869 waren dies noch etwa 90 Prozent. Der größte Teil der bäuerlichen Produkte diente zur Selbstversorgung. Nur ein kleiner Teil wurde für den Markt produziert. Der Anteil der bäuerlichen Erwerbstätigkeit in der Oststeiermark war im Vergleich zur gesamten Steiermark immer ein sehr hoher. Zwar sank der Prozentsatz der in der Landwirtschaft tätigen von 1869 bis 1934 von 90 Prozent auf 66,1 Prozent, allerdings lebten in der gesamten Steiermark im Jahre 1934 nur noch 39,7 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Dies verdeutlicht natürlich auch die große Bedeutung der Landwirtschaft in der Oststeiermark. Im Flach und Hügelland der Oststeiermark wurde hauptsächlich Getreideanbau in Kombination mit Viehhaltung betrieben.

Zusätzlich gab es noch Spezialkulturen wie Wein-, Hopfen-, und Obstbau wobei die Entscheidung was angebaut wurde natürlich stark von der Topographie abhängig war. Bei den Ackerflächen gab es zwei dominierende Bewirtschaftungsformen. Eine davon war die Egartwirtschaft (Feld-Gras-Wechselwirtschaft) bei der zwei bis drei Jahre Getreide wie Roggen oder Hafer angebaut wurden und darauf mehrere Jahre Grasnutzung oder Brache folgten. Die zweite Form war die Brandwirtschaft (Wald- Acker-Wechselwirtschaft) bei der Sträucher oder Niederholz zur Nutzung der Fläche als Ackerfläche oder Weidefläche abgebrannt wurden. Die Asche des Holzes diente dabei als natürlicher Dünger. Im ersten Jahr wurde Roggen gesät und, in den darauffolgenden Jahren wurde die Fläche als Weidefläche genutzt. Waren die Sträucher wieder nachgewachsen, begann der Vorgang von Neuem. Beide dieser Bewirtschaftungsformen zeugen von einem respektvollen Umgang mit der Natur. Natürlich gab es zu

dieser Zeit noch keinen Kunstdünger oder Ähnliches. Somit wurde mit diesen Bewirtschaftungsarten eine natürliche Regeneration des Bodens möglich gemacht. Selbstversorgerwirtschaft in der Oststeiermark bedeutete nicht nur, dass die Bauern ihre eigenen Lebensmittel produzierten sondern auch, dass der Hauptteil ihrer Produkte wieder auf ihrem Hof verarbeitet und verbraucht wurde. Zum Beispiel wurde das Getreide an das Vieh verfüttert oder im nächsten Jahr als Saatgut verwendet. Nur ein geringer Teil des Rohertrages wurde verkauft. Verkauft wurden hauptsächlich Rinder und Schweine. Eine weitere Einnahmequelle der Oststeirischen Bauern waren Milch und Molkereiprodukte. 1929, zu einem Zeitpunkt, wo das Genossenschaftswesen den Verkauf des Rohertrages schon gesteigert hatte, wurden in der Oststeiermark noch immer 51 Prozent zur Selbstversorgung genutzt, während es in der gesamten Steiermark nur noch 30 Prozent waren. Die Selbstversorgerwirtschaft der Ost-

steiermark resultierte einerseits aus der Vielfältigkeit der Produkte und des Viehbestandes. Zum Beispiel wurde auch die Kleidung teilweise aus der eigenen Schafwolle hergestellt. Aber auch die Topografie und die Tatsache, dass sehr viele Klein- und Kleinstbauern in der Oststeiermark lebten und mit ihrer Landwirtschaft und der Art der Bewirtschaftung nicht in der Lage waren, große Mengen zum Verkauf zu produzieren erklären den großen Anteil der Selbstversorgerwirtschaft.

Als Beispiel für eine Bewirtschaftungsart, die die Selbstversorgerwirtschaft förderte kann vor allem der Bifangbau erwähnt werden. Der Bifangbau ist eine Art der Ackerbewirtschaftung bei der kein Wendepflug sondern ein Bifangpflug verwendet wird. Durch diesen Pflug werden Streifenförmige Hügelbeete hergestellt. Diese sind einerseits für den lehmigen und wasserhaltigen Boden der Oststeiermark gut geeignet, weil das Wasser im Graben abfließen kann, andererseits verliert man bei dieser

Form der Ackerwirtschaft sehr viel Fläche was wiederum ein geringere Ernte bedeutet.

Da durch die Selbstversorgerwirtschaft wenig Bargeld vorhanden war, bedeutete dies für die oststeirischen Bauern in gewisser Weise Rückständigkeit. Allerdings waren sie in wirtschaftlichen Krisen weniger gefährdet, weil sie vom Preis der Produkte am Markt weniger abhängig waren.

3.3. Die Krise

Seit etwa 1875 geriet die gesamte Österreichische bäuerliche Bevölkerung in eine tiefe Krise. Die Ursache dafür war unter anderem ein radikaler Preissturz am Getreidemarkt, der durch billiges amerikanisches und russisches Getreide am österreichischen Markt ausgelöst worden war. Der Import großer Mengen landwirtschaftlicher Produkte war bereits möglich, da es damals keine Zollschranken für landwirtschaftliche Produkte gab. Aller-



7. Der Bau eines Blockhauses

dings wirkte sich der niedrige Getreidepreis kaum auf die oststeirischen Bauern aus, denn diese verkauften ohnehin kaum Getreide. Die Krise der Landwirtschaft in der Oststeiermark hatte andere Gründe. Wie schon erwähnt hatten die oft faktisch bargeldlosen oststeirischen Bauern die Grundentlastungszahlungen zu erbringen was für einige äußerst schwer zu bewältigen war. Zusätzlich wurde im Jahre 1850 die Grundsteuer zum ersten Mal um ein Drittel erhöht und im Jahr 1860 wurde sie erneut um fast den gleichen Betrag erhöht. Somit stieg die Grundsteuer, gemessen an der Zahl der Einwohner, von durchschnittlich 6 Gulden 20 Kreuzer pro Einwohner im Jahre 1848 auf 11 Gulden 22 Kreuzer bis zum Jahr 1860. Die teilweise noch nicht abbezahlte Grundentlastung und die rapide steigende Grundsteuer machten den Bauern der Oststeiermark stark zu schaffen. Die Steuerschulden stiegen und die Bauern hatten oft keine Möglichkeit einen Bankkredit zu erhalten. Somit mussten einige Bauernhöfe zwangs-

versteigert werden. Zur damaligen Zeit gab es eigentlich nur zwei Möglichkeiten um einen Bankkredit aufnehmen zu können. Die eine Möglichkeit bot die Hypothekarteilung der Nationalbank, wobei diese Möglichkeit für die Klein- und Mittelbetriebe wegfiel, da dort Kredite unter 5000 Gulden ausnahmslos nicht vergeben wurden. Die Steiermärkische Sparkasse in Graz war die zweite Möglichkeit, wobei auch diese den meisten Bauern nicht zugänglich war, weil der Aufwand der Verwaltung der Rückzahlung viel zu teuer gewesen wäre. Dies kann durch ein Beispiel verdeutlicht werden: Angenommen man hätte 100 Gulden Kredit mit einer Tilgungszeit von 36 Jahren aufgenommen und würde 50 Kilometer von Graz entfernt wohnen. In diesem Fall hätte allein das Hin- und Herschicken der Rückzahlungen in 36 Jahren 116 Gulden gekostet. Die einzige Möglichkeit, die Bauern in Geldnot noch hatten war es einen privaten Kredit aufzunehmen, bei dem sie natürlich einen meist zu hohen Zinssatz be-

zahlen mussten. Diese Situation ist heute im Zeitalter von Telebanking fast unvorstellbar und es ist gut nachvollziehbar, dass man unter solchen Umständen schnell seinen Hof und Grund verlieren konnte.

Ein weiteres Problem der Bauern war, dass im Jahr 1868 das Gesetz bezüglich der bäuerlichen Erbfolgebestimmungen geändert wurde. Es wurde mit allen anderen Erbfolgebestimmungen, welche im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch festgelegt waren, wie zum Beispiel mit denen von Hausbesitzern, gleichgesetzt. Diese Änderung besagte, dass falls vom Erblasser nicht anders festgelegt, die Landwirtschaft allen Erben gemeinschaftlich als Besitz zusteht. Somit musste der Übernehmer der Landwirtschaft alle anderen Erben entschädigen. Er konnte die Erben ausbezahlen, wodurch viele bäuerliche Familien ihren Hof verloren hätten, oder er hatte die Möglichkeit die Landwirtschaft aufzuteilen, was bei vielen Kleinbauern auch keine Option war, weil dann der Grund und

Boden zur Bewirtschaftung zu klein gewesen wäre. Allerdings gab es ab dieser Gesetzesänderung die Möglichkeit den Grund zu teilen um ihn zu verkaufen, was vorher nicht möglich war. Allerdings lässt sich schwer sagen, ob dies eine gute oder eher schlechte Entwicklung war, weil es auch zur Folge hatte, dass Grund und Boden zur Handelsware wurde. Dies führte wiederum dazu, dass Mittel- und Großbauern immer größer wurden und dafür die Kleinbetriebe oft nicht überleben konnten. Um den Fortbestand der elterlichen Landwirtschaft zu sichern verzichteten viele Kinder auf ihr Erbe oder forderten nur einen Teil davon ein.

Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass die Grundentlastung, die Steuererhöhungen, die Kreditprobleme und die Änderung des Erbschaftsgesetzes die Hauptgründe waren durch die die bäuerliche Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schleichend in die Krise geriet. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass es in den

Jahren von 1874 bis 1876 sehr ungünstige Witterungsverhältnisse gab was zu Missernten führte. Diese Ertragsarmen Jahre hätten allerdings weniger verheerende Auswirkungen gehabt, wenn die Bauern eine gesunde Existenzgrundlage gehabt hätten. Durch das Zusammenspiel aller angeführten Probleme stürzte die bäuerliche Bevölkerung allerdings in eine Krise, von der sie sich bis zum Ersten Weltkrieg nicht mehr richtig erholen konnte. In der Zeit der Krise kam es vor allem in der Obersteiermark zu viele Bauernlegungen und Güterschlächtereien. Bauernlegung nannte man den Vorgang, wenn eine gesamte Landwirtschaft an einen Nichtbauern verkauft wurde und dieser die Landwirtschaft nicht fortführte. Güterschlächtereien war eigentlich verboten aber es fanden sich immer wieder Möglichkeiten das Gesetz zu umgehen. Güterschlächtereien bedeutete, dass eine Landwirtschaft von jemandem gekauft wurde um sie dann in Parzellen aufzuteilen und weiterzuverkaufen. Um dies

möglich zu machen wurden oft nur mündliche Kaufverträge mit dem Besitzer gemacht und eine Anzahlung geleistet. Der Bauer unterzeichnete dann mehrere Kaufverträge für die verschiedenen Parzellen. Somit schien der Güterschlächter in keinem Dokument auf.

3.4. Die Wege aus der Krise

Durch die schwere Wirtschaftskrise begannen die oststeirischen Bauern sich genossenschaftlich zu organisieren und politisch zu formieren. Sie legten mehr Augenmerk auf Sonderkulturen und versuchten Auswege aus ihrer Notlage zu finden. Eine dieser Sonderkulturen war der Hopfen. Durch das günstige Klima der Oststeiermark reifte der Hopfen hier 2-3 Wochen früher als in anderen Hopfenanbaugebieten wie zum Beispiel Deutschland. Dadurch konnten die oststeirischen Bauern den Hopfen zu guten Preisen auf dem internationalen Markt verkaufen. In der Mitte der großen Krise in den siebziger und

achtziger Jahren hatte der Hopfenanbau in der Oststeiermark seinen Höhepunkt. In der Oststeiermark wurde damals auch schon Weinbau betrieben. Im Vergleich zu den Weinen der Süd- und Untersteiermark wurde der Oststeirische Wein allerdings immer als minderwertiges Produkt betrachtet. Durch den Wegfall der Zollschranken im Jahr 1850 zwischen Ungarn und Österreich gab es einen Aufschwung für den Weinvertrieb der Oststeiermark. Gerade weil der oststeirische Wein als minderwertig galt als der aus der Südsteiermark und deswegen billig war kauften ihn die Ungarn in großen Mengen um ihren Qualitätswein damit zu strecken. Interessanterweise wurde damals in der Oststeiermark hauptsächlich Schilcherwein produziert, aber auch Gelber Mosler, Welsch-Riesling und einige andere Sorten. Allerdings betrieb man Weinbau damals eher als Sonderkultur zusätzlich zur „normalen“ Landwirtschaft. Eine weitere wichtige Sonderkultur war der Obstbau, der ab 1890 zusätzlich an Bedeutung

gewann, da Mitte der achtziger Jahre in der Oststeiermark viele veredelte Maschanzker- und Reinettenbäume gepflanzt wurden, die 1890 zu tragen begonnen. So konnten die oststeirischen Bauern in diesem Jahr mit ihren Äpfeln den Markt erobern. In dieser Zeit kamen mehr als die Hälfte der steirischen Obstexporte aus der Oststeiermark. Man kann sagen dass die guten klimatischen Bedingungen und das Selbstversorgersystem mit der großen Vielfalt an Produkten, dem oststeierischen Bauern half die wirtschaftliche Notlage ein wenig besser zu überstehen.

3.5. Genossenschaftliche Zusammenschlüsse der Bauern

Bis zum Jahr 1890 gab es keine Genossenschaften in der Oststeiermark, aber man kann davon ausgehen dass die Anfänge der genossenschaftlichen Zusammenschlüsse der Bauern aus dieser Krisenzeit resultierten. In der Ost-

steiermark war der Bedarf an Genossenschaften, die als Verkaufsorganisation der Produkte fungierten, gering, da die Bauern dieser Region meist Selbstversorger waren und nur wenige ihrer Produkte auf dem Markt verkauften. Was die bäuerliche Gesellschaft in der Oststeiermark dringend brauchte war ein leichter Zugang zu Bargeld. Im Jahr 1893 wurde im Grazer Landtag der entscheidende Beschluss gefasst, durch welchen die Raiffeisen-Vorschusskassen gegründet werden konnten und somit die oststeirischen Bauern zu relativ günstigen Krediten gelangten. Vor den Raiffeisengenossenschaften hatte es schon einige Spar- und Leihvereine gegeben, welche sich quasi selbst durch die Einlagen und Mitgliedsbeiträge finanziert hatten, aber nichtgenügend Geldreserven hatten um die Nachfrage an Krediten zu stillen. Die Raiffeisenkassen konnten sich in der Oststeiermark überdurchschnittlich gut entwickeln weil die als Selbstversorger wirtschaftenden Bauern in dieser Region, Bargeld be-

nötigten um die große Krise zu überstehen.

3.6. Politische Formierung

Im Jahre 1904 waren erstmals alle Männer wahlberechtigt. Davor waren nur jene Männer wahlberechtigt, die eine gewisse Steuerleistung erbrachten, was für die bäuerliche Gesellschaft bedeutete, dass meist nur Großbauern wahlberechtigt waren. Diese Änderung des Wahlrechts bedeutete für die stimmenstärksten Parteien, dass sie versuchen mussten stärker auf die Probleme der ländlichen Bevölkerung einzugehen beziehungsweise Organisationen zu schaffen, die sich um die ländliche Bevölkerung kümmerten. 1899 wurde der Katholisch-konservative Bauernverein für Mittel- und Obersteiermark gegründet und konnte sich als führende politische Kraft der Bauern etablieren. Dieser Verein war der Vorläufer des heutigen Bauernbundes. Obwohl diese Partei beispielsweise für die Senkung der Schulpflicht und gegen

die unbeschränkte Wahlberechtigung eintrat, genoss sie viel Zustimmung unter der bäuerlichen Bevölkerung. Im Jahr 1896 wurde der Christliche Bauernbund gegründet. Er war der zweite politische Verein, welcher um die Jahrhundertwende für die Bauern eine Rolle spielte: Allerdings war der Christliche Bauernbund stark deutschnational geprägt und antikatholisch. Die Sozialdemokraten waren die dritte Gruppierung, welche sich um die Stimmen der Bauern bemühte. Die Sozialdemokraten wollten die Macht der Großgrundbesitzer verringern um den Kleinbauern zu fördern. Weiter setzten sie sich für den Schutz der Dienstboten und Tagelöhner sowie auch für die Gleichberechtigung der Frauen ein. Wenn man sich aus heutiger Sicht die Ziele der verschiedenen Parteien ansieht ist es eigentlich unverständlich warum der Katholisch-konservative Bauernverein am meisten Zustimmung von den Bauern erhielt. Dabei muss man allerdings berücksichtigen, dass die Bauern damals sehr katholisch

und traditionsbewusst waren. Die Kirche war eine Institution, die den Bauern im Laufe der Geschichte Stabilität gab und die Bauern hielten an ihr fest. Die ländliche Gesellschaft war sehr geschlossen, niemand stellte die traditionellen Werte oder die Rollenverteilung in der Gesellschaft in Frage.

3.7. Der Erste Weltkrieg

Unmittelbar nach der Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914, begannen die militärischen Wirtschaftsstellen große Mengen an Waren einzukaufen. Die Preise für Rind- und Kalbsfleisch und auch für Getreide stiegen an und die Bauern konnten sich ihrer Schulden entledigen. Allerdings wurde im Jahr 1915 die Kriegswirtschaft in Österreich eingeführt, was für die Landwirte bedeutete, dass sie ihre Produkte zu einem festgelegten Preis an den Staat abgeben mussten. Vor allem über das Getreide konnte der Bauer nicht mehr selbst verfügen,

sondern hatte die Überschüsse zu einem festen Preis an die Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt abzuliefern. Somit gab es für Getreide keinen freien Markt mehr. Durch die immer schlechter werdende Versorgung wurde am 1. Mai 1916 auch die Zwangsablieferung von Vieh eingeführt. Trotz der Schuldenbefreiung der Bauern in den Kriegsjahren war es für die ländliche Bevölkerung eine sehr schwere Zeit. Es fehlte an Arbeitskräften und durch die Zwangsabgaben auch an Lebensmitteln. Durch die Zwangsablieferungen verringerte sich ebenso der Viehbestand und die Bauern kamen mit der Zucht kaum nach. Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung verschlechterte sich bis zum Ende des Krieges stetig. Aber auch die zwei Jahre nach dem Krieg waren hart, da die Bauern noch immer Zwangsabgaben abzuliefern hatten und die entsprechende Menge oft nicht aufbringen konnten. Schwarzschlachtungen und dergleichen wurden streng verfolgt. Die städtische Bevölkerung war auf die Zwangs-

ablieferung angewiesen und litt an Hunger. Es gab Plünderungen im ganzen Land und die Bauern begannen sich gegen die Abgaben zu wehren. 1922 wurden alle Zwangsablieferungen abgeschafft und die Bauern konnten ihre Produkte wieder am freien Markt verkaufen. Allerdings war das landwirtschaftliche Produktionsgebiet nach dem Krieg kleiner geworden und um eine weitere Lebensmittelknappheit zu vermeiden musste die österreichische Lebensmittelproduktion ertragreicher werden. Der Staat forcierte eine Intensivierung der Landwirtschaft, um unabhängig von ausländischen Importen zu werden und um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern. Beamte der Landesregierung standen den Bauern zur finanziellen und landwirtschaftlichen Beratung zur Verfügung. Erste landwirtschaftliche Schulen wurden errichtet und auch das Genossenschaftswesen wurde verbessert. Es entstanden Molkereien was dazu führte, dass die Bauern ihren Viehbestand erhöhten. Durch die langsame Abschaffung

des Bifangbau wurde ein besserer Ertrag des Ackerbaus möglich. Allerdings ging diese Entwicklung vom Bifangbau zum Ebenbau sehr langsam, weil die Bauern bei dieser Umstellung viel Investieren mussten. Es wurden neue Geräte zur Bearbeitung der Äcker benötigt und auch die Flächen mussten mit Drainagen versehen werden. Viele Bauern konnten sich diese Umstellung nicht leisten. Auch waren die Bauern wie früher schon erwähnt sehr traditionsbewusst und Jungbauern hätten mit der Einstellung ihrer Eltern zu kämpfen als sie versuchten die Umstellungen durchzusetzen. Der wirtschaftliche Aufschwung der 20iger Jahre sollte nicht lange andauern, denn 1929 kam die große Weltwirtschaftskrise. Die weltweite Arbeitslosigkeit stieg rasant und die verarmte Bevölkerung konnte sich den Verzehr von Fleisch fast nicht mehr leisten. Dadurch, dass weniger Fleisch konsumiert wurde, fielen die Agrarpreise sehr stark und die Bauern verloren ihre Haupteinnahmequelle. Eine weitere Verschuldungswel-

le der bäuerlichen Gesellschaft begann. Zu Beginn der 30iger Jahre fanden abermals viele Zwangsversteigerungen statt und wieder mussten die Bauern um ihr Hab und Gut fürchten. Einige Familien verließen sogar ihren Hof in einer Nacht und Nebelaktion (vor der Zwangsversteigerung) (und waren nicht mehr auffindbar). Auch formierten sich Bauern in einigen Fällen um einzelne Zwangsversteigerungen zu verhindern. Zum Beispiel bedrohten sie im Vorhinein jeden, der bei einer Versteigerung eines Tieres mitbieten würde und konnten somit hin und wieder einzelnen Bauern helfen. Die Lage der ländlichen Bevölkerung schien fast aussichtslos und sie blickten hoffnungsvoll auf Deutschland, wo der Staat die Landwirte tatkräftig unterstützte und ihr Fortbestehen sicherte. Somit blickten die Bauern dem Einmarsch der Deutschen Truppen, im Jahr 1938 hoffnungsvoll entgegen. Gleich nach dem Einmarsch wurde eine Entschuldungsaktion für die österreichischen Bauern durchgeführt und die

Zwangsversteigerungen wurden bis auf Weiteres eingestellt. Voraussetzungen für einen Antrag auf Entschuldung waren Bedürftigkeit und die Würdigkeit des Antragstellers. Er musste arischer Abstammung sein und sich in das neue politische System einordnen. Die dritte Voraussetzung war die Überlebensfähigkeit der Landwirtschaft nach der Entschuldung.

Mit der neuen Führung kamen auch neue Gesetze, wie das Reichserbhofgesetz und das nationalsozialistische Bodenrecht womit die Bauern der totalitären Kontrolle des Staates ausgeliefert waren. Der Bauer war zwar rechtmäßiger, meist schuldenfreier, Besitzer des Hofes, konnte aber durch viele Regelungen nicht frei über seinen Besitz verfügen. Er konnte ihn ohne behördliche Zustimmung nicht verkaufen, teilen oder durch einen Kredit belasten. Allerdings konnte er ihn durch das Reichserbhofgesetz auch nicht verlieren. Somit ergänzten sich die Angst der Bauern um ihr Fortbestehen und das nationalsozialisti-

sche System. (Die Industrialisierung der Landwirtschaft Kapitel 1 s 155) Die nationalsozialistische Partei wollte in erster Linie die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Produktion ankurbeln. Der Hauptgedanke dahinter war, dass das „Reich“ sich selbst versorgen konnte, um nicht von der Lebensmittelimporten aus anderen Ländern abhängig zu sein. Die Behörde für die Organisation des landwirtschaftlichen Sektors war der „Reichsnährstand“. Alle land- und forstwirtschaftlichen Vereine und Genossenschaften waren dem Reichsnährstand unterstellt. Auch alle Landwirte und Personen, welche in der Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte oder im Handel tätig waren. Es wurden erste Schritte in Richtung Industrialisierung und Mechanisierung getätigt. Zum Beispiel gab es Förderungen zur Anschaffung von landwirtschaftlichen Geräten und zur verbesserten Düngewirtschaft. Auch wurde ein neues Schulungswesen zur Förderung einer produktiveren Landwirtschaft ange-

boten. Der landwirtschaftliche Sektor wurde vom Überregionalen- bis zum Kleinbauern sehr streng kontrolliert und organisiert. Für die Bauern bedeutete das, dass dem Ortsbauernführer und seinen Gehilfen, der Ortsbäuerin, des Ortsgefolgschaftswartes und Ortsjungenwartes, der Ortsjugendwartin und des Ortshofberaters unterstellt waren. Die Bemühungen zur Verbesserung der Agrarpolitik wurden vom Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterbrochen. Viele Männer wurden an die Front eingezogen und es fehlte der bäuerlichen Bevölkerung an Arbeitskräften. Auch wurde wieder auf Kriegswirtschaft umgestellt und die Produkte der Bauern wurden abermals bis auf den rationierten Eigengebrauch eingezogen. Es wurden Ernährungsämter eingerichtet, welche für die Eintreibung der Nahrungsmittel bei den Bauern und der Verteilung unter der restlichen Bevölkerung verantwortlich waren. (Jeder bekam nur eine bestimmte Ration, was über die Verteilung von Lebensmittelkarten orga-

nisiert wurde). In den letzten Wochen des Krieges war die Oststeiermark Kampfgebiet und die Kriegsschäden waren verheerend. Es fehlte der Bevölkerung an allem. Verkehrsverbindungen waren unterbrochen, Eisenbahnlinien zerstört, es gab keinen Treibstoff und auch kaum Versorgung mit Lebensmitteln. Häuser und Ställe waren zerbombt und die Leute versuchten die lebensnotwendigsten Dinge aus den Trümmern zu retten. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft versuchte man die Landwirtschaftskammer wieder zu errichten. Dies war sehr schwierig, da der Beamtenstand des Reichsnährstandes durch politisch unbelastete Männer ersetzt werden sollte und viele Männer noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrt waren. Somit war ein Mangel an Fachkräften vorhanden. Darüber hinaus waren die unter der NS- Zeit geführten Kreisbauernschaften zerschlagen worden und anstelle dieser mussten Bezirksbauernkammern gegründet werden. Diese konnten

schließlich am 19. Juli 1945 ihre Tätigkeit aufnehmen und mit den ersten Maßnahmen wie beispielsweise der Beseitigung der Minenfelder beginnen. Weitere Aktionen waren die Beschaffung von Ackerwägen und die Herstellung von Kleidung, die Beschaffung von Tischherden, Sägen, Elektromotoren und alles was sonst zur Sicherung der nackten Existenz nötig war. Es gab ein Wiederaufbaugesetz, wonach Landwirte Beihilfe zum Wiederaufbau ihres bäuerlichen Existenz, ihres Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, bekamen, wenn sie mit ihren Eigenmitteln nicht im Stande waren den Betrieb weiterzuführen. Beinahe drei Viertel aller steirischen Beihilfen wurden für das Gebiet der Oststeiermark ausbezahlt, wodurch klar wird in welcher Notlage sich die Bauern dieser Region nach dem Krieg befanden. Durch das Inkrafttreten des Marshallplans bekamen die Österreicher große Fördermittel und der Wiederaufbau konnte beginnen. Die Politik drängte die Österreichischen Landwirte immer mehr zur Mecha-

nisierung und Produktivitätssteigerung. Als Vorbild galten industriell starke Nationen und Österreich sollte in den internationalen Markt eingegliedert werden. Die landwirtschaftliche Produktion sollte rationalisiert werden. Das Ziel war den Ertrag auf gleicher Anbaufläche, mit weniger Arbeitskräfte zu steigern. Es wurden Schulungen und Beratungen angeboten, wobei auch die Hausarbeit rationalisiert werden sollte, damit die Hausfrau mehr Zeit für die Arbeit in der Produktion hat.

Um die Produktion der Landwirtschaft weiter voran zu treiben kam es in den fünfziger Jahren vermehrt zur Anwendung von Kunstdünger. Es wurde die „Österreichische Düngerberatungsstelle“ gegründet, welche ab 1955 Bodenuntersuchungsaktionen durchführte und auf Basis dieser Bodendüngungsempfehlungen ausstellte. Die Bauern begannen immer mehr für den Markt zu produzieren. Sie spezialisierten sich auf Tiermast und Futterpflanzenanbau. Auch wurde oft aus dem gebräuchlichen

Streuobstbau, Intensivobstbau. Durch die Maschinen wurden immer weniger Arbeitskräfte benötigt und es kam zu einer Abwanderung im ländlichen Raum. (Kapitel 6) Gleichzeitig verdreifachten sich die Ernteerträge in drei Jahrzehnten. Für die Großbetriebe rentierte sich die zunehmende Mechanisierung und Spezialisierung aber Kleinbetriebe hatten wieder mit Krediten zu kämpfen und stürzten sich erneut in eine Abhängigkeit. In den 70er Jahren wurde ein Großteil der Kleinbauern zu Nebenerwerbsbauern, weil sie mit ihren kleinen Betrieben ohne zusätzliches Einkommen nicht überleben konnten. Bis 1980 war jeder 2. oststeirische Bauer zum Nebenerwerbsbauer geworden. Die Bodenqualität wurde durch Monokulturen, schwere Maschinen und Kunstdüngern beeinträchtigt. Um mit der Produktion mithalten zu können wurde das Potential des Bodens völlig ausgeschöpft und durch übermäßige Düngung und ständigem Anbau ohne natürlichen Regenerationszeiten wurde die Natur

geschädigt. Der Umweltschutz wurde das erste Mal in den 80er Jahren öffentlich thematisiert und gewann immer mehr an Bedeutung. Wo es dem Bauern finanziell möglich war wurde langsam auf umweltschonendere Mittel und Anbauweisen zurückgegriffen. Sowohl Konsument als auch Produzent versuchten immer mehr Rücksicht auf die Natur und deren Ressourcen zu nehmen. Regionalität und Nachhaltigkeit bis hin zur Bioproduktion sind heute zu wichtigen Themen geworden. Es wird vermehrt versucht im Einklang mit der Natur zu leben und auch die Wertschätzung der Konsumenten für qualitativ hochwertige Nahrungsmittel (zu heben, beziehungsweise) zurückzugewinnen. Viele Bauern wollen ihr gesunde Lebensmittel anbauen. Mit neuen innovativen Erkenntnissen, greifen aber auch oft auf Wissen und Arbeitsmethoden mit denen schon zu früheren Zeiten produziert wurde zurück. Allerdings ist der Bauer mehr als je zuvor in der Marktwirtschaft eingegliedert und somit abhängig

vom Handeln vieler. Nicht zuletzt vom Konsumenten der durch seine Wahl der Produkte einen großen Einfluss auf die Produktion hat.

5. Vgl. Kaser/Stocker 1986

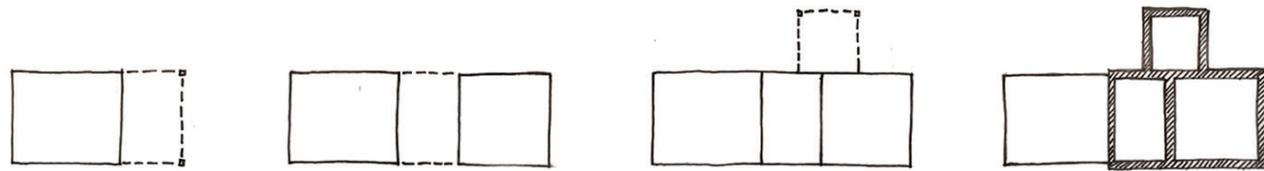
4 Das bäuerliche Kulturgut

Historische Bauernhäuser finden wir in der Steiermark in verschiedensten Typologien. Unterschiedliche Faktoren wie die Topographie, das Klima, die wirtschaftliche und politische Situation, die sozialen Strukturen und der kulturelle Austausch haben die Entstehung dieser Gebäude beeinflusst. Diese Häuser werden heute meist als „schön“ bewertet und viele Menschen haben bei dem Anblick dieser Gebäude eine romantische, gemütliche Vorstellung vom Wohnen im Einklang mit der Natur. Allerdings hatte die bäuerliche Bevölkerung, im Laufe der Zeit immer wieder um ihr Überleben und den Fortbestand ihres Hofes zu kämpfen. Die Häuser der Bauern, dienten in erster Linie zur Behausung der Familie, der Komfort war auf das Nötigste beschränkt.⁶ Der Bauer war nicht nur Bauherr, sondern auch Erbauer seines Hauses und die Erfahrungen und das Wissen dieser Baukultur wurde von einer Generation in die nächste weitergegeben.⁷ Durch diese Gegebenheiten entstanden regional unterschied-

liche Baukulturen, die unser Land zum Teil heute noch prägen.⁸

4.1. Die Baugestalt

Der Grundriss der bäuerlichen Wohnhäuser entstanden meist additiv. Das heißt die bestehenden Häuser wurden, um einzelne Räume erweitert und unter einem gemeinsamen Dach zu einem größeren Ganzen zusammengefügt. Dies gilt sowohl für die Wohnhäuser der Bauern als auch für die Wirtschaftsgebäude und für die gesamte Hofanlage. Gebaut wurde mit einem sehr hohen Anteil an Eigenleistung und mit den Materialien aus der Umgebung, dies war zwar sehr kostensparend aber auch sehr arbeitsaufwendig. Zum Beispiel wurde mit dem Holz aus dem eigenen Wald gebaut und der Holzverschnitt wurde zum Heizen verwendet. Die Bauern damals verfügten über ein großes handwerkliches Geschick und waren somit in der Lage, die meisten Bauarbeiten selber zu



8. Schematische Darstellung der möglichen Grundrissentwicklung; Haus Asl

verrichten. Die Fundamente und die Kellerräume wurden meist mit dem vor Ort vorhandenem Steinmaterial gemauert und nach oben hin mit einfachen Tonnengewölben geschlossen. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Natursteinmauer, von der Ziegelmauer abgelöst. In der südlichen Oststeiermark wurde Lehm als Baustoff in der Rutengeflecht-Leichtwand und als Fugenfüller verwendet. Auch wurde die Pfostendecke der Stube hin und wieder mit einem Lehmschlag versehen, welcher als Wärmeisolierung diente. Durch die Nadelwälder, welche fast in allen Regionen vorkommen, wurde die Holzbauweise über Jahrhunderte hinweg begünstigt. Die Hauptgebäude wie Wohnhaus, Stall, Getreidespeicher und auch Mühlen wurden häufig in Blockbauweise errichtet. Nebengebäude wie Schuppen und Scheunen oder auch Vorbauten wurden oft in Ständerbauweise gebaut. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden auf Grund der Feuerschutzverordnung in viele bestehende Häuser

gemauerte Kamine eingebaut. Zu dieser Zeit begann man auch Blockhäuser um eine gemauerte Kammer zu erweitern und zerstörte Blockbauwände wurden durch Ziegelwände ersetzt. Daraus resultierte der charakteristische Mauersprung von Holzwand zur Ziegelwand. Bei den Neubauten dominierte im 19. Jahrhundert bereits die Ziegelbauweise, wodurch ein Teil der regionalen Vielfalt verloren ging. Das Dach war meist ein steiles Satteldach mit Dachneigungen zwischen 42 und 58 Grad. Die Dachdeckung erfolgte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ausschließlich mit Stroh oder Spaltschindeln, später wurden diese von Sägebrettern, Dachziegeln und Eternitplatten abgelöst. Die Klarheit der bäuerlichen Architektur und die einfachen Konstruktionsprinzipien resultieren aus den Erfahrungen und aus den Lebensumständen der Bauern. Die Proportionen, welche meist sehr ästhetisch und ausgewogen erscheinen, ergaben sich zum Teil aus dem verwendeten Baumaterial. Beispielsweise in der

Blockbauweise resultiert das längstmögliche Maß aus der Größe der Bäume, welches wiederum die Mauerlänge und Breite beeinflusst. Die Baumaterialien spiegeln die unmittelbare Umgebung und geographische Lage wieder. Auch wurden die Häuser mit Schmuckelementen wie kunstvollen Balkongeländer, Malereien an den Giebelwänden oder mit Sgraffitofassaden versehen. Bei den Holzblockbauten wurde ein besonderes Augenmerk auf die Eckverzinkungen und auf den Deckentram der Stube gelegt, in den meist die Jahreszahl der Erbauung geschnitzt wurde.⁹

4.2. Die Konstruktion

Die Konstruktionsweise der bäuerlichen Häuser wurde größtenteils vom Materialangebot vor Ort, von der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage, den handwerklichen Fähigkeiten und den überlieferten Erfahrungen bestimmt. Zubauten oder Ausbesserungen am Haus wur-

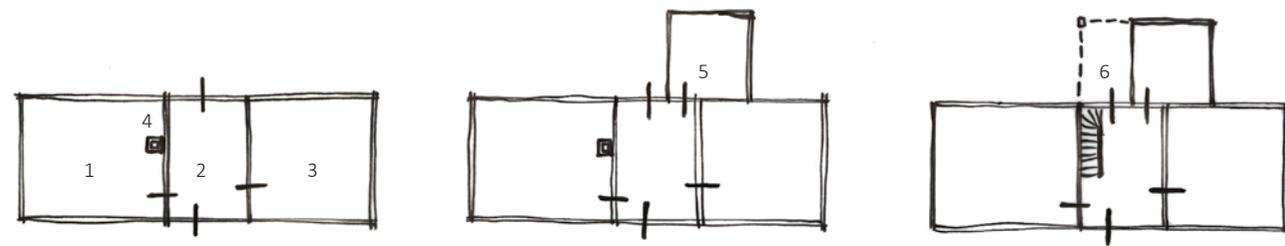
den meist nach der Erntezeit, vom Bauern selber oder mit Hilfe einzelner Handwerker durchgeführt. Handwerker gingen damals auf Wanderschaft, dies war ein Teil ihrer Ausbildung und für den Bauern eine Gelegenheit neue Arbeitsmethoden kennen zu lernen. Da vom Fällen des Baumes bis zum einbaufertigem Balken alles mit den eigenen Händen zugerichtet wurde benötigte man sehr viel Zeit für die Vorbereitung, bevor man überhaupt mit dem Bauen beginnen konnte. Daher wurde noch brauchbares Baumaterial in neuen Zusammenhängen immer wieder verwendet. Bei der Umdeckung von Stroh auf Dachziegel musste der bestehende Sparrendachstuhl, auf Grund von dem zusätzlichen Gewicht meist verstärkt werden. Dies wurde oftmals durch das Einziehen eines, stehenden Pfettendachstuhls gelöst. Bestehende kleine Kellerräume wurden in einen großen Zubau integriert oder gemauerte Räume unter bereits bestehende Dächer errichtet. Daher findet man sehr viele alte Bauernhäuser mit einer oft

nicht genau nachvollziehbaren Mischbauweise.¹⁰

Das weststeirische Haus

Das weststeirische Haus war ehemals meist ein Rauchstubenhaus.¹¹ Die Rauchstube ist ein Haupt- und Wohnraum mit einer Doppelfeuerstätte, welche aus einem offenen Herd und einem Backofen besteht. Der Rauch dieser Feuerstätte entweicht vorerst in den Wohnraum und erfüllt das obere Viertel des Raumes. Durch eine Öffnung über der Tür, kann der Rauch über einen hölzernen Schlot ins Freie abziehen.¹² Der ursprüngliche Grundriss des weststeirischen Hauses weist meist eine Dreiteilung von „Labn“, Stube und Kammer auf. Die „Labn“ ist eine Art Vorhaus, alle Räume werden von hier aus erschlossen und meist gibt es zwei Eingangstüren so dass man durch die „Labn“, das Haus durchqueren kann. Üblicherweise befindet sich hier auch eine sehr steile Treppe, die ins Obergeschoss führt. Die Stube ist eine Wohnküche,

das wichtigste Merkmal der Stube ist die Beheizbarkeit. In der Stube wurde gekocht und gegessen, aufgrund der Beheizbarkeit kann man davon ausgehen, dass die Stube auch als Baderaum diente, denn Sanitärräume waren noch nicht vorhanden. Die Kammer ist das Schlafzimmer, gelegentlich wird aber auch eine Art Aufbewahrungsräum als Kammer bezeichnet.¹³ Eine Erweiterung bei diesem Haustyp erfolgte gewöhnlich durch den Anbau eines Quergiebels, der sogenannten „Wiederkehr“. Wodurch man eine weitere Kammer erhält welche auch über die „Labn“ zugänglich ist. Eine gelegentlich vorkommende Besonderheit dieses Haustyps ist das sogenannte „Essgangl“, ein dem Eingang vorgelagerter, überdachter Bereich. Dieses „Essgangl“ wird von einem eigenen Giebel oder von einem Schleppdach bedeckt. Das traditionelle weststeirische Haus wurde stets in Blockbauweise ausgeführt, wobei der Wechsel von überkämmt und verschränkten Eckverbindungen mit Vorholz üblich war. Eine



1 Stube, 2 Labn, 3 Kammer, 4 Ofen, 5 Wiederkehr, 6 Essgangl

9. Grundriss weststeirisches Haus, Schematische Darstellung

Besonderheit dieser Blockbauweise ist die zunehmende Auskrägung der obersten Blockkränze. Dadurch wird es möglich die Mauerbank, an der Giebelseite, gegenüber der aufgehenden Hauswand vorzuziehen und erreicht somit den gewünschten Dachüberstand. Dieser ist von großer Bedeutung da die Blockwände dadurch vor übermäßiger Bewitterung geschützt werden. Gemauerte Wände oder Bauteile findet man überwiegend bei den Feuerstellen. Später dann als Auswechslung von beschädigten Wänden beziehungsweise als Zubau, wobei man dann von einer Mischbauweise spricht. Das Dach ist stets ein steiles Sparrendach, dessen Strohdeckung durch Schindel und später durch Ziegel abgelöst wurde.¹⁴

6 Vgl. Frick/Haberz/Neuwirth 1992, 6

7 Vgl. Spielhofer 1981, 137

8 Vgl. Frick/Haberz/Neuwirth 1992, 6

9 Vgl. Frick/Haberz/Neuwirth 1992, 7

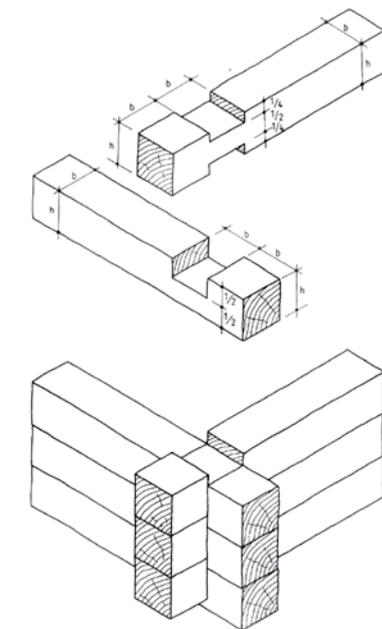
10 Vgl. Frick/Haberz/Neuwirth 1992, 8

11 Vgl. Spielhofer 1981, 160-161

12 Vgl. www.freilichtmuseum.at/themen-rund-um-haus-und-hof/89-rauchstube, 13.02.2014

13 Vgl. Pöttler 1986, 187-188, 210

14 Vgl. Spielhofer 1981, 160-161



10. Eckverbindung, Verkämmung und Verschränkung mit Vorholz





5 Das Haus der Familie Asl

Das alte Bauernhaus der Familie Asl dient als Planungsgrundlage für den Entwurf des Hauses der Bauherren. Sie sind durch ein Inserat der Familie Asl, in welchem sie die Stube zum Verkauf angeboten haben, auf das Haus aufmerksam geworden.

5.1. Familie Asl

Das alte Bauernhaus ist das ehemalige Wohnhaus der Familie Asl. Im Jahre 1997 haben Elfriede und August Asl mit dem Bau ihres neuen Wohnhauses begonnen. Das Bauernhaus war für sie und ihre Familie zu klein geworden. Auch hätte der Zustand des Hauses eine sehr umfangreiche Sanierung und Erweiterung erfordert. Aus diesen Gründen beschloss die Familie, ein größeres neues Wohnhaus direkt neben dem Bauernhaus zu errichten. Die Familie ist im Jahr 2000 in das neue Haus eingezogen. Seither wird das alte Haus meist nur von Anna Asl, der Großmutter, für hauswirtschaftliche Arbeiten genutzt.

Anna Asl hat im Alter von 24 Jahren August Asl (Senior) geheiratet und ist dann zu ihm auf den Hof in das Bauernhaus gezogen. Dies war im Jahr 1954, somit hat Anna Asl 46 Jahre in diesem Haus gewohnt. Sie berichtete, dass sie damals mit ihrem Mann, ihren zwei Töchtern, ihrem Sohn und ihrer Schwiegermutter in diesem Haus gelebt hatte. Leider konnte mir Frau Anna Asl über den Bau des alten Hauses nicht viel berichten, da es die Vorfahren ihres verstorbenen Mannes gewesen waren, die das Bauernhaus errichtet hatten und das Haus seit ihrem Einzug bis auf einigen Ausbesserungen und Reparaturen baulich nicht verändert worden war. Die Familie Asl betreibt eine Landwirtschaft mit ca. 30 Hektar Grund und dazugehörigem Wald. Sie besitzen rund 40 Milchkühe, jeden zweiten Tag beliefern sie „Berglandmilch“ mit frischer Milch. Für den Eigengebrauch an Eiern und Fleisch halten sie Hühner und Schweine. Zusätzlich besitzen sie vier Teiche, in denen sie eine Karpfenzucht betreiben. Einmal jähr-



13. Luftbild 1:10000

lich, im Herbst, werden diese Teiche leer gefischt und die Fische verkauft. Außerdem besitzen sie noch einige Obstbäume, hauptsächlich Apfelbäume. Die Äpfel werden zur Herstellung von Apfelsaft verwendet oder als Pressobst verkauft. Ein Sohn von August und Elfriede Asl studiert an der Universität für Bodenkultur in Wien und möchte später den Hof übernehmen und weiterführen. Das Bauernhaus wird von der Familie nicht mehr benötigt. Auch die Lage des Hauses im Hofgefüge ist ungünstig. Somit haben Elfriede und August Asl beschlossen, das alte Haus abzureißen und den Blockbau zu verkaufen.¹⁵



14. Steiermarkkarte

5.2. Lage

Der Hof der Familie Asl liegt in Unterbergla, dies ist eine von 40 Gemeinden des Bezirkes Deutschlandsberg. Deutschlandsberg liegt in der Region Südweststeiermark und wird landschaftlich geprägt durch die Täler von Laßnitz, Stainzbach, Saggaubach und Sulm. Im Westen wird die Bezirksgrenze und auch die Bundeslandgrenze zu Kärnten von der Koralpe markiert. Im Süden grenzt das Gebiet an Slowenien. Die Landwirtschaft und auch die Industrie sind sehr wichtig für die Südweststeiermark. Die regionalen Zentren sind Deutschlandsberg und Leibnitz, wo sich auch die wichtigsten Standorte des industriell-gewerblichen Sektors befinden. Ein großes Potential der Südweststeiermark liegt im Bereich des sanften Tourismus, welcher mit Wein und Kulinarik wirbt.¹⁶ Die Region Deutschlandsberg gilt als Weinbaugebiet. Aufgrund des milden Klimas haben sich viele Winzer hier auf die Produktion von Schilcher spezialisiert. Somit wird



15. Luftbild Hof Asl 1:1000

Deutschlandsberg auch als „Schilcherland“ bezeichnet. Weitere kulinarische Spezialitäten sind das Kürbiskernöl und die Edelkastanien. Die hügelige Landschaft ist geprägt von Weingärten, Wiesen und Wäldern.¹⁷

Unterbergla

Unterbergla umfasst eine Fläche von 2296 ha und liegt ca. 40 km südwestlich von Graz. Derzeit leben 1424 Bewohner in der Gemeinde, welche vorwiegend bäuerlich strukturiert ist. Die Anzahl der Vollerwerbsbauern ist allerdings auf unter 10 Prozent gesunken und in der Gemeinde gibt es nur wenige kleine Gewerbebetriebe. Somit ist ein Großteil der Berufstätigen zum Auspendeln gezwungen. Eine Besonderheit der Gemeinde ist die hohe Anzahl an Teichen, mit über 100 Teichen ist Unterbergla die teichreichste Gemeinde Österreichs. Einige Landwirte dieser Gemeinde betreiben auch heute noch eine Karpfenzucht. Auch im Wappen der Gemeinde ist ein blauer Karpfen zu sehen.¹⁸

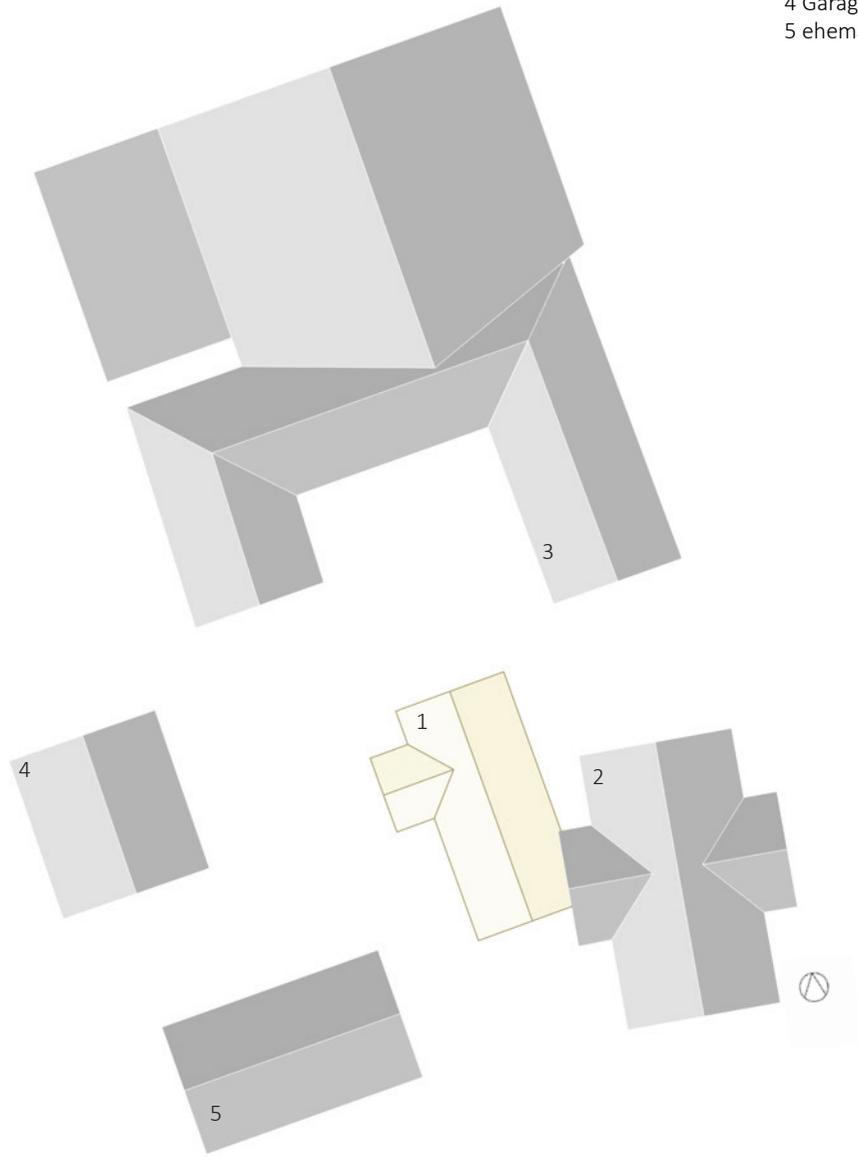
Hofgefüge

Der Hof der Familie Asl mit der Adresse Unterbergla 37 liegt auf einem Hügel östlich vom Ortskern. Vom Ort gelangt man über die L637 und einer schmalen, kurvenreichen Zufahrtsstraße zum zwei Kilometer entfernten Grundstück der Familie Asl. Das alte Bauernhaus liegt in der Mitte des Hofgefüges. Im Norden davon befindet sich ein großes U-förmiges Stall- und Wirtschaftsgebäude, welches im Laufe der Zeit immer wieder erweitert wurde. Im Westen befindet sich die Garage und im Süd-Osten das alte Stallgebäude. Sehr knapp neben dem Bauernhaus, im Osten, wurde das neue Wohnhaus der Familie gebaut. Schon an der Lage der Gebäude zueinander lässt sich ablesen, dass der Abbruch des alten Hauses schon beim Bau des neuen Wohnhauses geplant war.

Hofform

Die Hofanlage kann als ein „Haufen- oder Gruppenhof“ bezeichnet werden. Die Entwicklung der Hofformen war

- 1 Bauernhaus
- 2 Wohnhaus
- 3 Stall und Wirtschaftsgebäude
- 4 Garage
- 5 ehemaliges Stallgebäude



16. Lageplan Hof Asl 1:50



17. Ansicht Süd-West

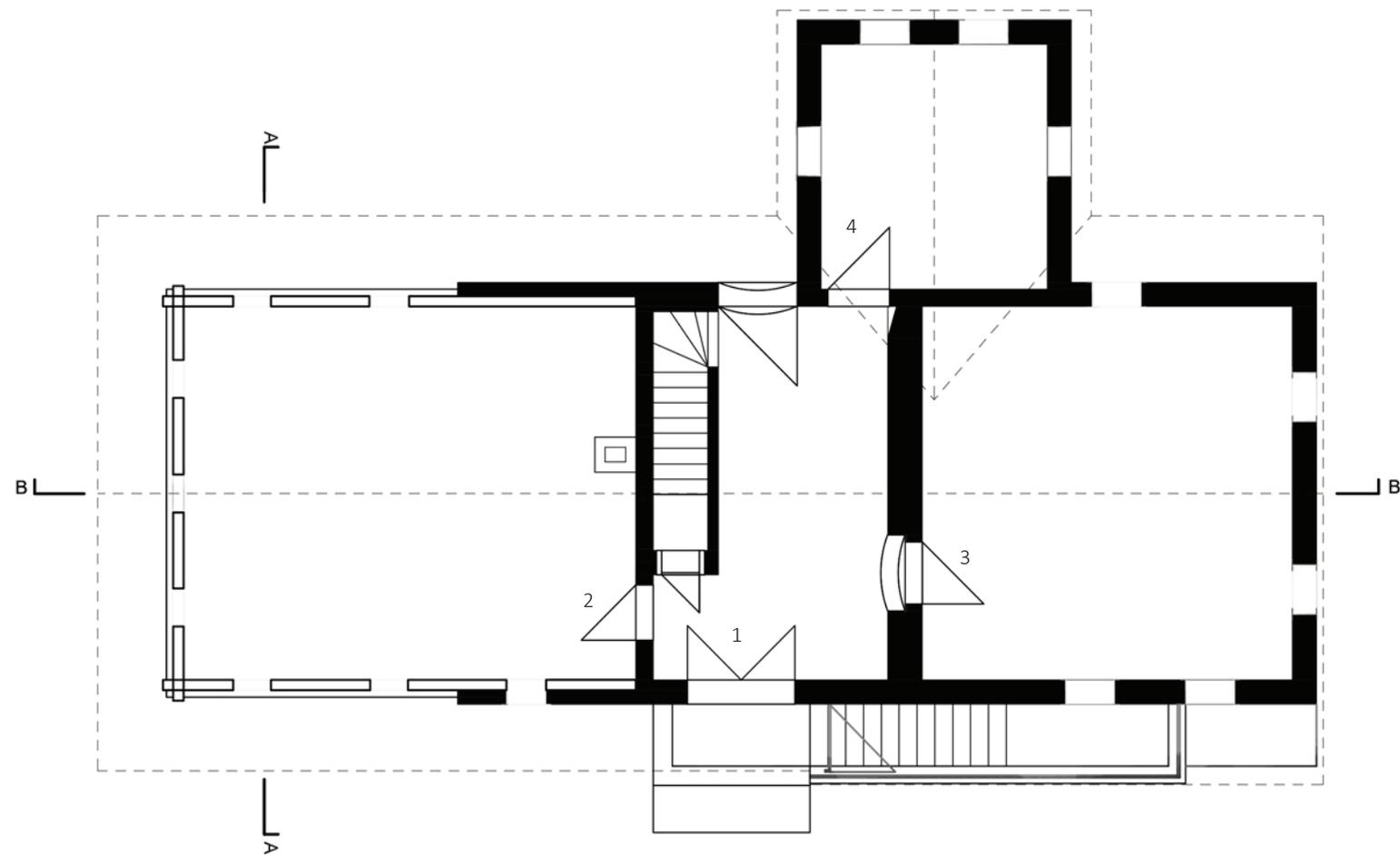


18. Ansicht Nord-West



19. Ansicht Nord

1 „Labn“	14,81 m ²
2 Stube	35,64 m ²
3 Kammer	26,16 m ²
4 Kammer	11,71 m ²



20. Grundriss 1:100

eng mit der Siedlungsart verbunden. Unterscheiden kann man hier zwischen Streu- und Sammelsiedlung. Die Streusiedlung entspricht einem Einzelhof und die Sammelsiedlung ist beispielsweise ein Dorf oder eine Stadt. Der „Haufen- oder Gruppenhof“ hat sich aus der Streusiedlung heraus entwickelt und darf wohl als der älteste Hoftypus bezeichnet werden. Bei dieser Hofform stehen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude als Gruppe vereinigt, unterliegen aber keiner stets gleichbleibenden Ordnung zueinander. Die Lage der Häuser zueinander wird von den Gegebenheiten des Geländes, den wirtschaftlichen Notwendigkeiten am Hof und auch vom Klima mitbestimmt. Das Gelände mit Hilfe eines Baggers zu verändern, wäre damals undenkbar gewesen und gebaut wurde, wo und wie es möglich war. Auch war es für die meist aus Holz errichteten Gebäude ein Vorteil hinsichtlich des Brandschutzes, dass sie einen gewissen Abstand zueinander hatten. Diese Form des Hofes kommt hauptsächlich in

der Steiermark und in Kärnten vor, aber auch im Grenzgebiet zu Nieder- und Oberösterreich.¹⁹

5.3. Das Haus

Das Haus der Familie Asl ist ein traditionelles, weststeirisches Bauernhaus in Mischbauweise. Der südliche Teil, die Stube, ist in Blockbauweise und der nördliche Teil in Ziegelbauweise ausgeführt. Der von Süd nach Nord lang gestreckte, relativ schmale Baukörper wird im Westen von einer Wiederkehr ergänzt und mit einem steilen Satteldach bedeckt. Der Baukörper zeigt harmonische Proportionen und verfügt über eine einfache und klare Grundstruktur.

Grundriss

Der Grundriss weist die typische Dreiteilung von Stube, „Labn“ und Kammer auf und wird im Osten von einer zweiten Kammer ergänzt. Die Erschließung in alle Räume erfolgt über die in der Mitte des Baukörpers gelegene

Labn. Hier befindet sich auch eine sehr steile Treppe, welche in das Obergeschoss führt. Durch die steile Treppe konnte mit einer sehr geringen Haustiefe von 5,70 m gebaut werden. Unter der Treppe befindet sich eine kleine Speisekammer mit einer sehr schmalen Holztüre. Die „Labn“ ist ein Erschließungsraum, durch den man das Haus aufgrund der zwei Eingangstüren von Ost nach West durchqueren kann. Die im Osten gelegene zweiflügelige Eingangstüre ist die Haupteingangstüre, ihr vorgelagert befinden sich zwei Betonstufen. Die Türe im Westen ist eine breite, einflügelige Türe, die als Wirtschaftseingang fungiert.

Links an die „Labn“ angeschlossen befindet sich die Stube. Die Stube ist der Hauptraum des Gebäudes, sie übernimmt die Funktionen des Kochens, Essens, des Gemeinschafts- und Aufenthaltsraumes. Die wohl wichtigste Funktion der Küche ist die Beheizbarkeit. Hier befindet sich an der Mauer zur „Labn“ ein großer, gesetzter

Holzofen, der zum einen zum Kochen und Backen, aber auch als Heizung dient. Der Ofen liegt fast in der Mitte des Hauses, wodurch eine große Fläche beheizt werden kann. Im Erdgeschoss gibt es 17 Fensteröffnungen, wobei ein Fenster nachträglich beim Einbau einer Küchenzeile innen verschlossen wurde und nur mehr an der Fassade sichtbar ist. Jeder Raum wird von drei Seiten natürlich belichtet und kann aufgrund der gegenüberliegenden Öffnungen und der geringen Raumtiefe sehr gut mechanisch belüftet werden. Es ist anzunehmen, dass die Fenster in der Stube im Laufe der Zeit ausgetauscht wurden, da sie eine Größe aufweisen, die in früheren Zeiten nicht üblich war und die Stube sehr gut belichtet ist. Die Fenster haben ein Metallgitter im Fensterstock und grüne Holzbalken als Wetterschutz, beziehungsweise auch als Schmuckelement an der Fassade. Die nördlich und östlich gelegenen Kammern waren Schlafräume. Sanitäreinheiten wie Badzimmer und Toilette sind in diesem Haus

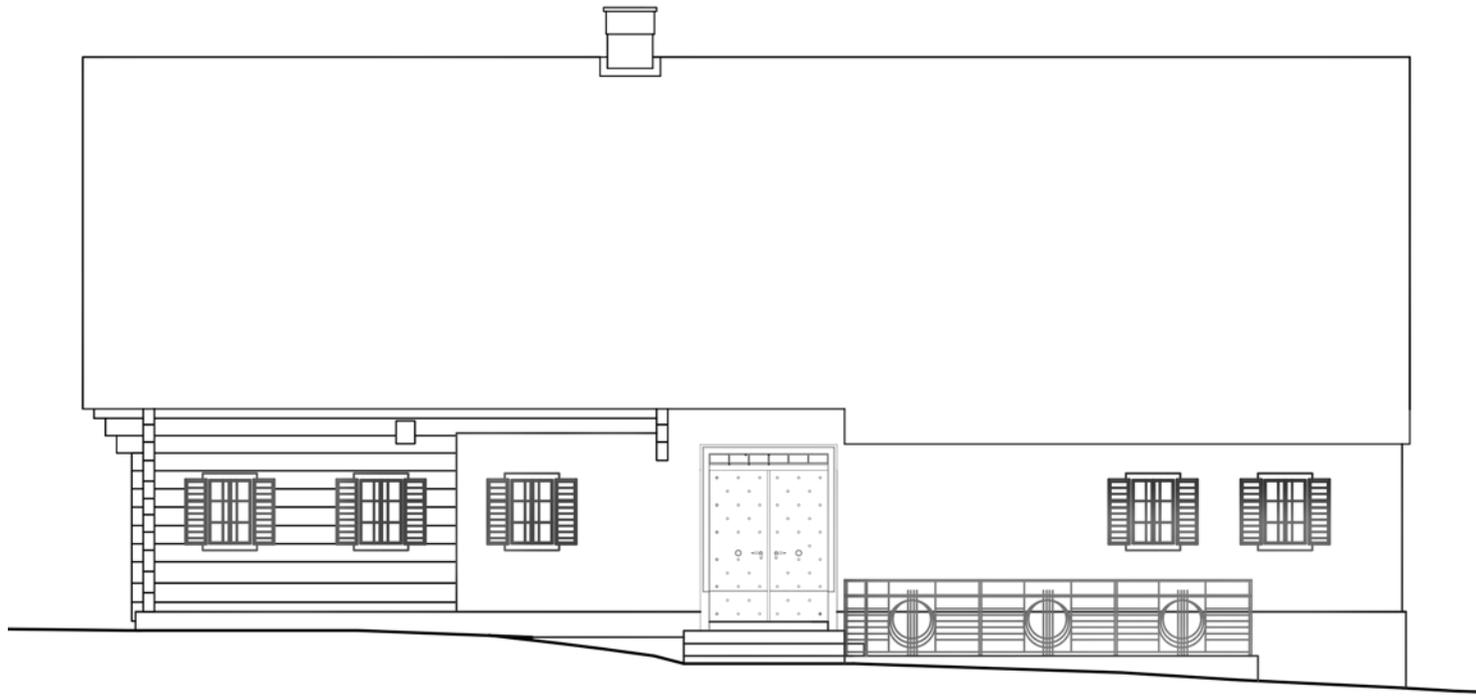
nicht vorhanden. An der Ostseite führt eine außenliegende Betontreppe in den Erdkeller, welcher als Lagerkeller für Obst und Gemüse fungierte. Die Wände des Kellers wurden mit Normalformatziegel gemauert, den oberen Raumabschluss bildet ein Gewölbe. Das Geländer dieser Treppe ist ein sorgfältig hergestelltes Schmiedegeländer, welches in der Ostfassade ein vorgelagertes Schmuckelement bildet. Zur Überdachung dieser Außentreppe wurde die Dachfläche an dieser Stelle vorgezogen. Der Dachraum ist bis auf ein kleines Zimmer im Norden nicht ausgebaut. Im Dachgeschoss gibt es vier Fenster, zwei an der nördlichen Giebelwand und zwei an der südlichen Giebelwand. In die Öffnungen an der südlichen Giebelwand wurden keine Fenster eingebaut, es sind Öffnungen, die zur Belüftung des Dachraumes dienen.

Das Dach ist mit Dachziegeln gedeckt, wobei durch die nachträglichen Verstärkungen des Dachstuhles angenommen wird, dass es früher eine Stroh- oder Schindel-

deckung gegeben hat. Das Haus hat fast rundum einen beachtlichen Dachvorsprung, welcher in erster Linie als Bewitterungsschutz für die Blockwand dient, zum anderen aber auch einen überdachten Außenraum bietet, welcher für diverse Arbeiten genutzt werden konnte.



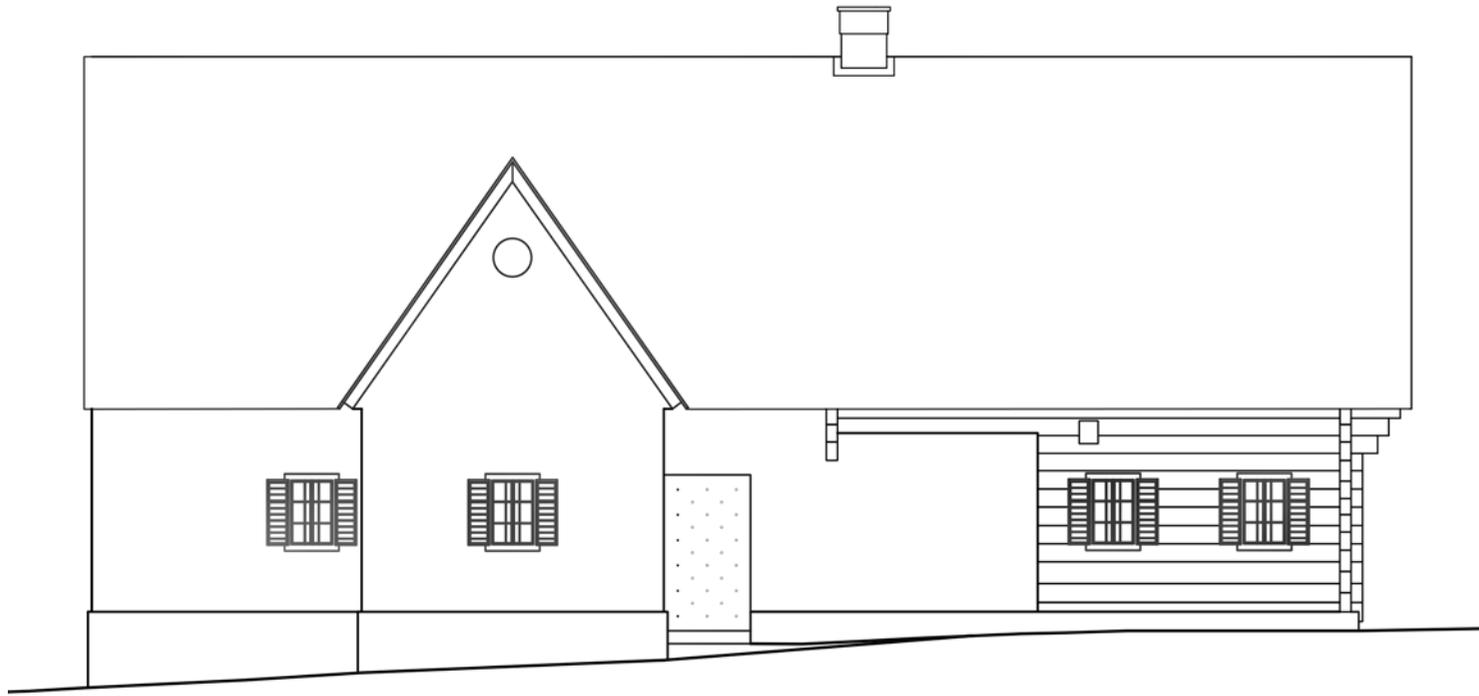
21. Eingangsbereich



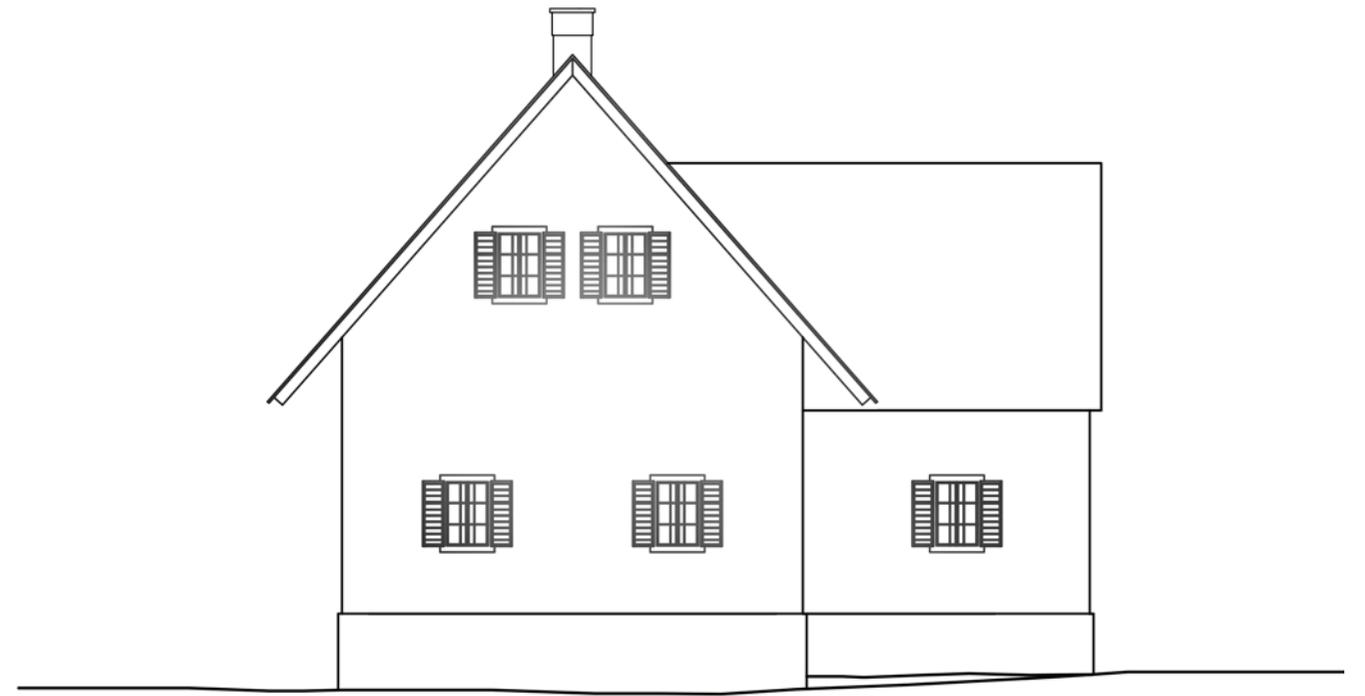
22. Ansicht Ost 1:100



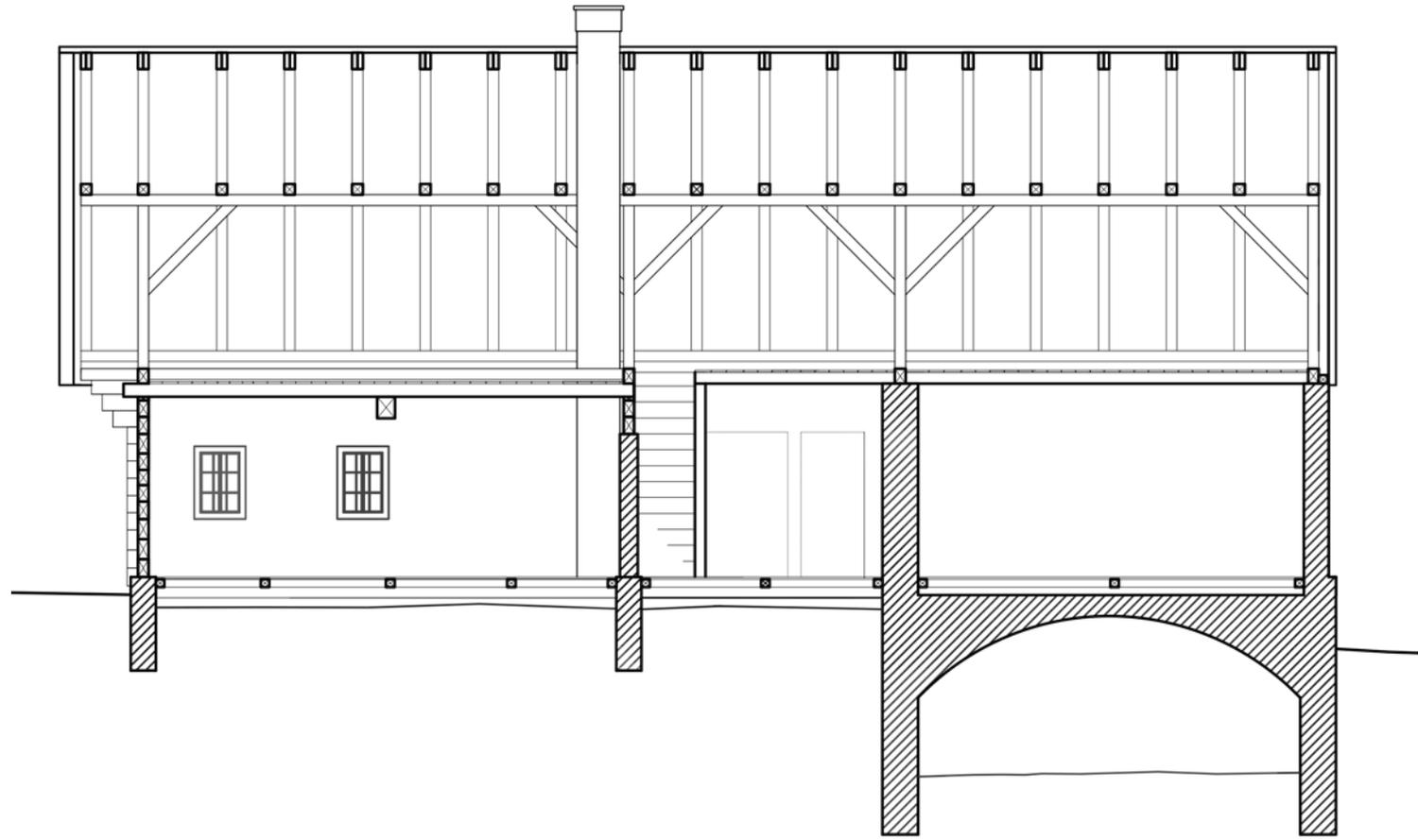
23. Ansicht Süd 1:100



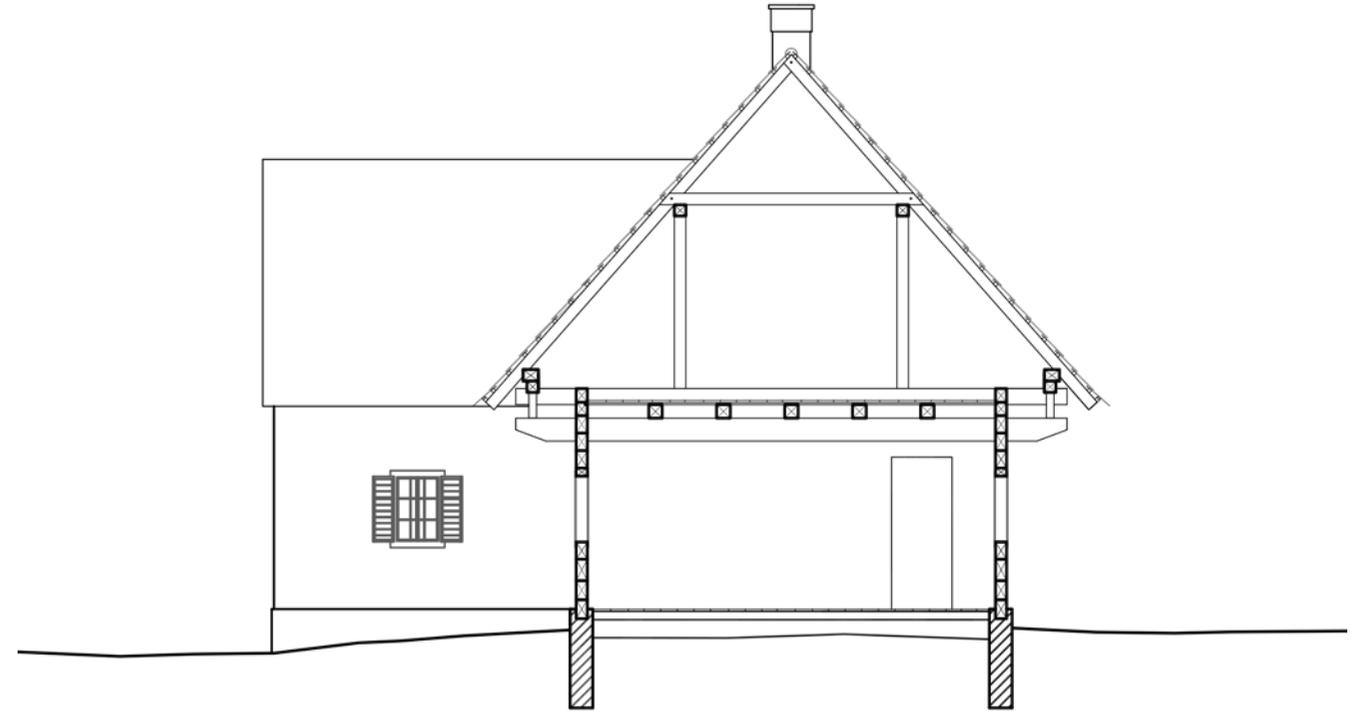
24. Ansicht West 1:100



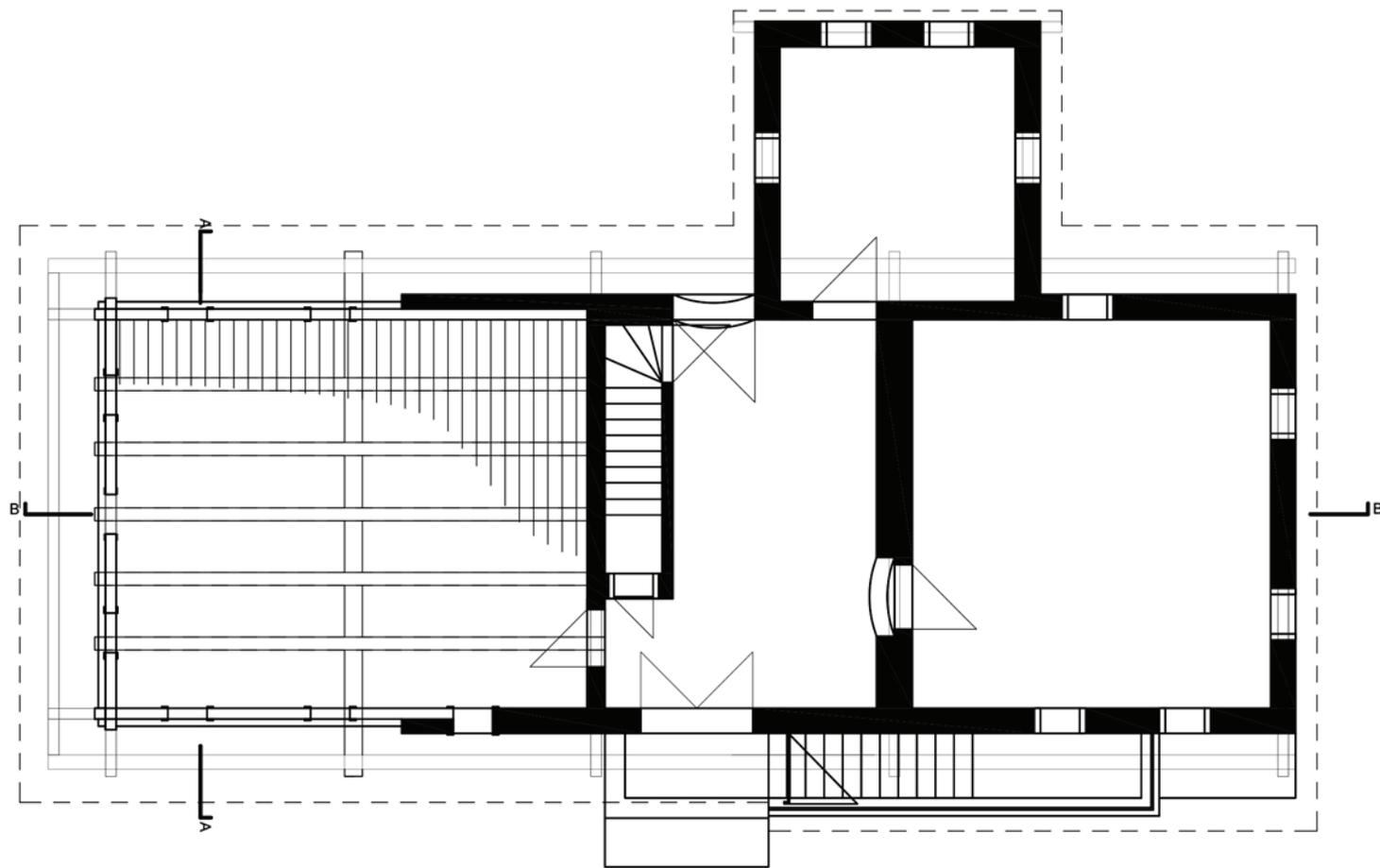
25. Ansicht Nord 1:100



26. Schnitt B-B 1:100



27. Schnitt A-A 1:100



28. Grundriss und Balkenlage 1:100

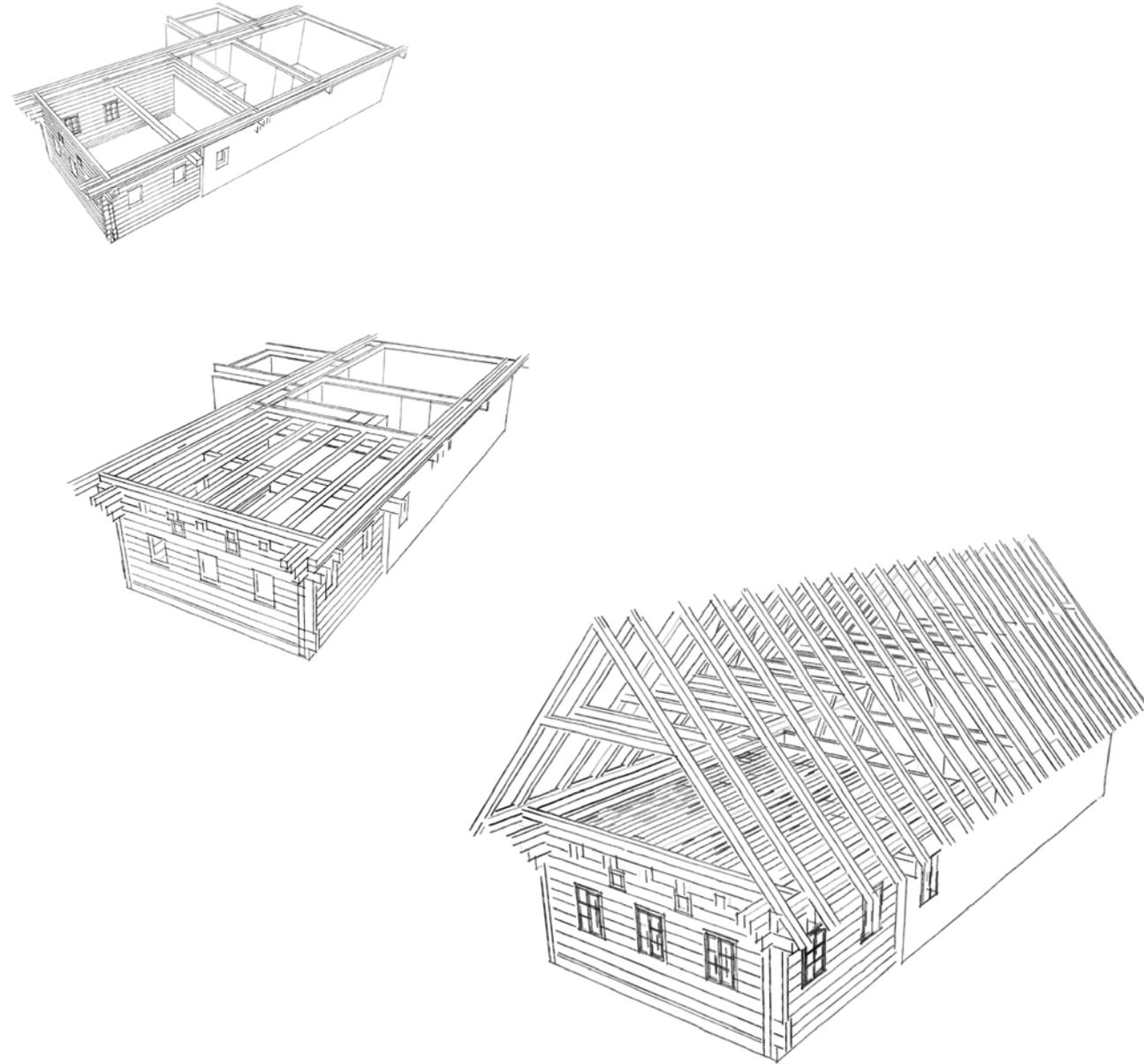
Die Konstruktion

Ein besonderes Augenmerk wurde hier auf die Konstruktion des Blockbaues gelegt. Es ist anzunehmen, dass sich das Haus wie im Kapitel „Das bäuerliche Kulturgut“ genauer beschrieben, additiv entwickelt hat und dass das Haus vormals gesamt in Blockbauweise ausgeführt war. Ein Kennzeichen dafür ist der Anschluss der Ziegelmauer an die Blockwand. Dieser markante Mauersprung zeigt, dass die defekten Holzbalken entfernt und durch ein Mauerwerk ersetzt worden waren. Die Sichtbarkeit der Konstruktion ist ein Aspekt, welcher dem Gebäude seinen anziehenden Charme verleiht. Balken und Träger werden nicht hinter einer Fassade versteckt, sondern die Konstruktion bildet das Innere und das Äußere des Gebäudes. Dadurch wirkt es „ehrlich“ und harmonisch. In weiterer Folge werden konstruktive Lösungen zu gestaltenden Elementen, welche diesen Haustypus definieren. Ein gutes Beispiel dafür sind die ansteigend auskragenden Blockkränze, welche die Fußfette tragen.

den Blockkränze, welche die Fußfette tragen.



29. Auskragende Blockkränze



Besonderheiten der Konstruktion

- Die Gründung des Hauses wurde mittels einem gemauertem Sockel gelöst. In der Blockbauweise ergibt sich durch den Versatz von Längs- und Querwand ein Höhenunterschied, welcher durch den Sockel ausgeglichen wird.
- Die untersten zwei Blockkränze wurden für mehr Stabilität stärker dimensioniert und ragen über den Sockel heraus.
- Die Blockkränze kragen nach oben hin gleichmäßig zunehmend aus. Durch diese Konstruktion ist ein Dachvorsprung ohne Mehraufwand möglich, denn die längsten obersten Balken werden Auflager der Fußpfetten. Der Dachvorsprung wiederum bietet einen guten Schutz vor Bewitterung der Blockwände.
- Die Fensteröffnungen sind in die Blockwand eingeschnitten.

- Die Eckverbindung der Blockwand ist hier durch eine Verschränkung der Blöcke mit Vorholz gelöst.
- In der Mitte der Stubendecke gibt es einen Hauptdeckentram. Dieser krägt über sein Auflager in der Blockwand bis zur Fußpfette aus, die er über ein kurzes Distanzholz mitträgt. Dieser Hauptdeckentram liegt etwas niedriger auf den Blockwänden auf, um die Spannweite für die Sekundärdeckenbalken zu verkürzen.
- Die Balkenköpfe der Sekundärdeckenbalken ragen auf der Giebelseite aus der Blockwand heraus.
- Mit dünnen Brettern werden die Zwischenräume der Pfostendecke abgedeckt.



31. Stube



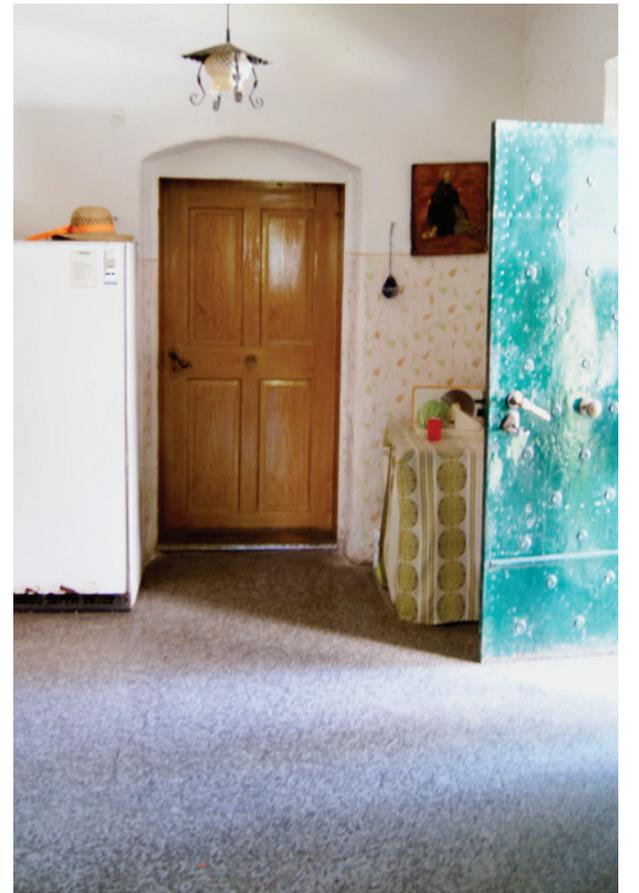
32. Stube



33. Stube, Ofen



34. Treppe



35. „Labn“

15 Interview mit Frau Anna Asl, am 07.09.2014

16 Vgl. Regionsprofil Südweststeiermark, Raumplanung Steiermark, 2011, 2-29

17 Vgl. <http://www.deutschlandsberg.at>

18 Vgl. <http://www.unterbergla.gv.at>

19 Vgl. Pöttler, Sonderausgabe 1984, 69,71

6 Entwurfsprozess

Nach der Analyse des Bauernhauses der Familie ergaben sich einige Zweifel gegenüber der Idee der Bauherren, den alten Blockbau genau in seiner bestehenden Form zu übertragen. Das Bauernhaus ist so stark mit seiner Umgebung verbunden, dass es in eine neue Umgebung versetzt, zu einer Art Kulisse werden würde. Es vermittelt die Geschichte der Menschen, die an diesem Ort gewohnt haben. Demzufolge ist das Haus eng mit den Umständen und Bedürfnissen dieser bäuerlichen Familie und deren Lebenssituation verknüpft und darüber hinaus von lokalen Eigenheiten wie etwa Materialgegebenheiten, Handwerkskunst, Werkzeugen und Traditionen geprägt und sollte daher dort erhalten bleiben. Die Anziehung, die solche Bauernhäuser auf Menschen haben, resultiert aus dem Vermitteln von Beständigkeit und Romantik. Die Bauherren sehnen sich nach einem Ort nur für sich, einem Platz, an dem sie sich wohlfühlen und zurückziehen können. Ein Ort der Geborgenheit, ein Zuhause für die

Familie. Das Bauernhaus vermittelt ihnen das alles!

Einige Gründe dafür werden in den nachstehenden Überlegungen kurz erläutert:

Ein Aspekt könnte die sichtbare Konstruktion dieser Häuser sein, diese gibt ein Gefühl von Wahrheit. Am Holz kann man erkennen, dass es mit der Hand zugerichtet wurde und dadurch kleine Ungenauigkeiten aufweist. Das Holz erscheint so, wie es ist und dadurch wird es als schön empfunden. Auch die konstruktiven Lösungen solcher Häuser sind sehr logisch und nachvollziehbar.

Die Proportionen des Gebäudes entstanden aus „natürlichen“ Längenmaßen. Ein Balken im Bauernhaus ist entweder so lang wie ein Baum war, oder es wurden mehrere Bäume, mit einer Zimmermannsverbinding verbunden. Leimbinder oder ähnliche Träger aus Holz welche, weite Spannweiten aufnehmen können, standen nicht zur Verfügung.

Bei der Blockbauweise wird das Haus wirklich von unten,

nach oben gebaut. Die Wand ist das tragende und das wandabschließende Element. Die horizontale Struktur, die sich daraus ergibt, lässt das Haus optisch auf dem Boden ruhen.

Das Material, das Holz an sich, strahlt eine gemütliche Stimmung aus und ist ein ökologisch wertvolles Baumaterial.

Trotz beziehungsweise parallel zu diesen Überlegungen wurde im Entwurfsprozess auf den Wunsch der Bauherren eingegangen und es wurden Volumsstudien mit dem Blockbau erstellt.

Aus diesen Studien heraus ergaben sich weitere Aspekte, welche gegen die Übertragung der Stube in ihrer Form argumentierten.

-Die Proportion der Stube würde eine Verlängerung des Baukörpers oder einen Kontrast erfordern. Ein radikaler Kontrast beispielsweise in Form eines Zubaus mit einem

Flachdach direkt an die Stube anschließend wird von den Bauherren abgelehnt.

-Bei gleicher Übertragung würde die Stube die Proportion für das Haus sehr stark festlegen. Da sich die Bauherren ein auf ihren Platzbedarf optimiertes Haus wünschen, ergeben sich Probleme hinsichtlich der vertikalen, aber auch der horizontalen Erschließung im Erdgeschoss, da die geringe Gebäudetiefe, den Grundriss sehr stark einschränkt und eine vernünftige Raumanordnung nicht möglich ist.

- Weiters wäre es aus ökologischer Sicht und im Bezug auf die Baukosten, ungünstig, diesen Blockbau mühevoll in vielen Arbeitsstunden abzubauen, zu transportieren und dann wieder mittels Fachpersonal zu errichten.

Aus diesen Erkenntnissen heraus, musste ein Weg gefunden werden, die Wünsche der Bauherren ohne Übertragung des Bauernhauses zu erfüllen.

Dies wurde im Entwurf, über die Materialität, die Konstruktion und der Raumanordnung erreicht.

7 Lehmbau²⁰

7.1. Herkunft und Zusammensetzung

Lehm beschreibt eine Bodenart, welche durch Verwitterung von Gesteinsschichten entsteht. Dieses erodierte, zertrümmerte und sedimentierte Gestein wird durch Wind und vor allem Wasser verfrachtet und als Löss abgelagert. Unser Planet ist durch Erosion geprägt, daher ist auch Lehm überall auf der Welt zu finden.

Der Lehmbau hat rund um den Globus eine lange Tradition – er zählt zu den ältesten Baustoffen der Welt. Je nach Vorkommen unterscheiden sich die verschiedenen Lehmarten in ihren Eigenschaften, da die Anteile an Ton, Schluff, Sand und Kies lokal variieren. So entwickelten sich auch die unterschiedlichen, traditionellen Lehmbaumethoden, welche heute noch in alten erhaltenen Lehmgebäuden ablesbar sind.

Je nach Zusammensetzung des Lehms kann es zu unterschiedlichen Ausprägungen kommen. Ein zu hoher Anteil an Sand bewirkt beispielsweise ein Bröckeln des Lehms,

zu viel Ton kann zu Rissen führen. In diversen Gegenden wird dem Lehm Stroh beigefügt, um eine geringere Dichte und daraus resultierende bessere Wärmedämmeigenschaften zu erhalten.²¹

Durch die Industrialisierung von Baustoffen verlor Lehm als Baustoff an Bedeutung und wurde als Baumaterial der Armen angesehen. In den Krisenzeiten, wie im 1. oder 2. Weltkrieg wurde dieser Baustoff wieder verstärkt angewendet.

Das bekannteste Lehmgebäude der Welt war die Zitadelle der Stadt Bam im Iran, die jedoch aufgrund eines Erdbebens im Jahr 2003 zerstört wurde. Auch der Norden und Osten des Jemens zeichnet sich durch einige charakteristische Lehmgebäude aus. In Deutschland befindet sich das größte Lehmgebäude in der Stadt Weilburg, welches 1836 errichtet wurde.²² 1979 griff das gegründete Forschungslabor „CRATERRE-ENSAG“ der Architekturschule von Grenoble wieder auf Lehmbaumethoden zurück und



36. Zitadelle der Stadt Bam

setzte somit wieder einen Trend. Es untersuchte weltweit traditionelle Lehmbauweisen und erforschte ihre physischen Eigenschaften.

7.2. Eigenschaften²³

Eine besondere Eigenschaft des Lehms ist es, dass, wenn er im gehärteten Zustand mit ausreichend Wasser bearbeitet wird, seine Festigkeit verliert und wieder plastisch formbar ist. Danach kann er wieder ohne Qualitätsverlust

verhärtet werden und eignet sich somit auch hervorragend zum recyceln. Im Bauwesen macht ihm diese Eigenschaft aber auch anfällig für Verwitterung, weshalb im Lehmbau Erosionsschutz angedacht werden sollte. Des Weiteren hat Lehm auch die besondere Fähigkeit, Feuchtigkeit aus der Luft rasch aufzunehmen und wieder abzugeben. Diese luftfeuchtigkeitsregulierende Eigenschaft trägt zu einem gesunden und angenehmen Raumklima bei. Lehm besitzt auch die Eigenschaft Holz und weitere organische Stoffe zu konservieren und diese von Pilzbefall oder Insekten zu schützen. Dies ist durch eine relativ niedrige Gleichgewichtsfeuchte von 0,4-6 Gewichtsprozenten möglich, die somit weit unter der Mindestfeuchte von Insekten (14-18%) sowie Pilzen (ab 20%) liegt. Auch das Speichern von Wärme und die damit verbundene Verbesserung des Wohnklimas wird Lehm als positive Eigenschaft hinzugerechnet. Die Herstellung von Lehm erfolgt unter energieschonenden Aufbereitung- und

Verarbeitungsprozessen, die somit nur geringe Auswirkungen auf die Verschmutzung der Umwelt haben. Lehm benötigt 1% der Energie, die für die Herstellung von Mauerziegeln oder Stahlbeton erforderlich ist.

Neben den positiven Eigenschaften ist jedoch zu beachten, dass Lehm aufgrund der nicht wasserfesten Eigenschaft vor allem vor klimatischen Bedingungen wie Regen oder Frost geschützt werden muss. Daher wird Lehm zu meist im Gebäudeinneren zur Anwendung gebracht.

7.3. Baumöglichkeiten

Um Lehm als Baustoff in einem Bauwerk zu integrieren gibt es verschiedene Zugänge.

Lehmputz

Bei konventionellen Baukonstruktionen kann man die Vorteile des Lehms schon durch das anbringen von Lehmputz nutzen. Dabei reicht die „Bandbreite der Verarbeitung von grob strukturiertem bis zu ganz feinen, glatten

und scharfkantigen Oberflächen. Sie können entweder naturbelassen, mit farbigen Lehmen vermischt oder abschließend mit Naturfarben bemalt werden. Naturbelassene Lehmörteloberflächen sind in der Verarbeitung zwar aufwendiger, sensibler und letztendlich weicher als Kalkzementputze, notwendige Restaurierungen lassen sich jedoch sehr einfach durchführen. Zudem sind wieder abgenommene Lehmputze ohne Umweg neu verarbeitbar.“

Lehm und Holzbau

Die Kombination von Lehm und Holzbau findet man in den Fachwerkhäusern Europas. Dabei wurde die tragende Holzkonstruktion mit Stakhölzern und Weiden ausgeflochten und beidseitig mit einer Lehm-Stroh Mischung ausgefüllt. Auch in den zeitgemäßen Lehm-Holzbau ist die Funktionsweise ähnlich. „Das hohe Vorfertigungspotenzial beider Baustoffe führt dabei zu einer effizienten Mischbauweise mit großem Entwicklungspotenzial.“

Lehmziegelbau

Der Lehmziegel ist die weltweit am meisten verwendete Lehmbauart. In seiner einfachsten Herstellung wird dabei der Lehm durch Wasserzugabe formbar gemacht und in eine Holzform gepresst und abgezogen. Danach wird der Ziegel wieder ausgeformt und von der Sonne getrocknet. Heutzutage gibt es weitere mechanisierte Herstellungsverfahren von Lehmziegeln.

Stampflehmbau

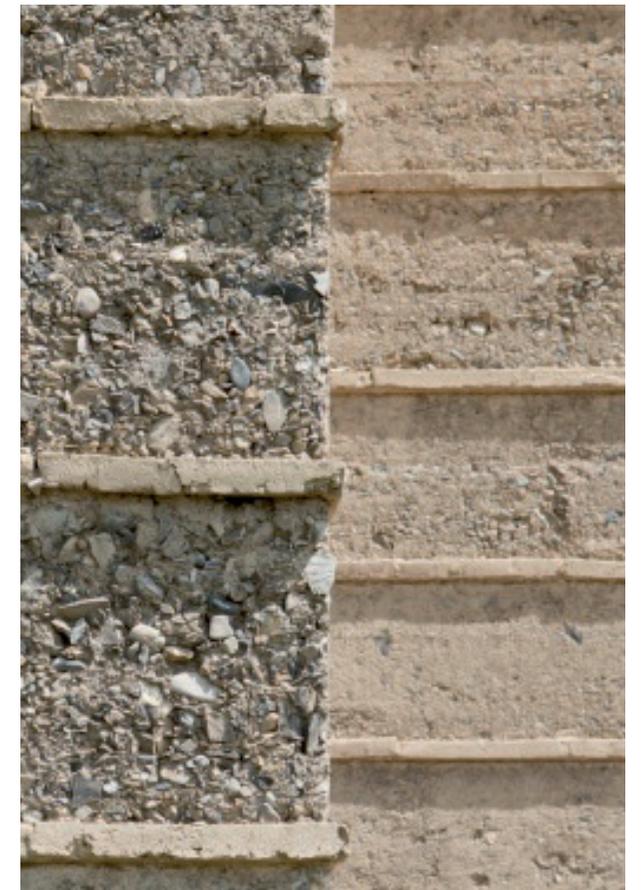
Auch Stampflehm hat eine jahrtausendalte Tradition, ist die am weitesten verbreitete Art des Lehmbaus und zählt zu den einfachsten und langlebigsten Formen des Lehmbaus. Dabei wird der Lehm lagenweise in eine Schalung gefüllt und durch manuelles oder maschinelles Stampfen verdichtet. Als Verarbeitungsmaterial eignet sich vor allem das in der Natur vorkommende Gemisch aus Lehm, Sand und Schotter. Dabei kann Stampflehm flexibel eingesetzt werden. Auch Heizsysteme können in der Wand

eingesetzt werden. Lehmwände weisen in ihrem Brandverhalten eine außerordentlich hohe Standfestigkeit auf. Aber auch das Erscheinungsbild einer Stampflehmwand bietet ein besondere Oberflächentextur, welche den Herstellungsprozess jeder Wand visualisiert. Um Feuchtigkeit zu vermeiden werden Stampflehmwände zumeist auf Betonsockel angebracht, die ca. 35cm über dem Boden herausragen.

7.4. Martin Rauch

M. Rauch arbeitete zunächst als Keramiker, Ofenbauer und Bildhauer und wurde nach einem mehrere Monate langen Studienaufenthalt in Afrika auf die „primitiven“ Bau- und Lebensweisen aufmerksam. Kacheln und Öfen wurden durch das Bilden und Konstruieren von größeren Maßstäben ersetzt. Im Rahmen seiner Diplomarbeit befasste sich M. Rauch mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten im Lehmbau insbesondere dem Stampflehmver-

fahren, einer Technik die das Material in seiner unverkleideten Art belässt. Rauch verbesserte sukzessive die Materialzusammensetzungen, Verdichtungstechniken, Schalungsformen, Werkzeuge und Arbeitsweisen. Rauch erhielt 1983 sein Diplom, gründete 1999 das Unternehmen Lehm Ton Erde Baukunst GmbH sowie 2007 das Unternehmen ERDEN, Entwicklung und Realisierung von vorgefertigten Stampflehmprojekten.²⁴ Das „Haus Rauch“ ist eines der bekanntesten Projekte von Martin Rauch. Die Besonderheit an diesem Projekt ist der optimal ausformulierte Erosionsschutz, der mittels eingeleiten Steinplatten in die Stampflehmwand erfolgt.



37. Stampflehmwand Haus Rauch



38. Piazza Pintgia, Treppe

7.5. Referenzprojekte

Stall Piazza Pintgia

Als erstes Referenzprojekt wurde der, zu einem Wohnhaus umfunktionierte Stall „Piazza Pintgia“ von den Architekten M. Gujan und C. Pally aus der Schweiz gewählt. Die Architekten haben dieses Gebäude lediglich unter der Verwendung von natürlichen Materialien erstellt und dabei zum überwiegenden Teil mit Stampflehm gearbeitet. Fertigteile aus Stampflehm werden als Wände und Skulpturen, im Inneren des Gebäudes, zum Einsatz gebracht. Die 50cm starken, Stampflehmwände sorgen für eine Regulation der Feuchtigkeit und dienen als Heiz- und Kühlwände. Auch für die Konstruktion eines Holzofens wurde gestampfter Lehm verwendet.²⁵



39. Piazza Pintgia, Außenansicht



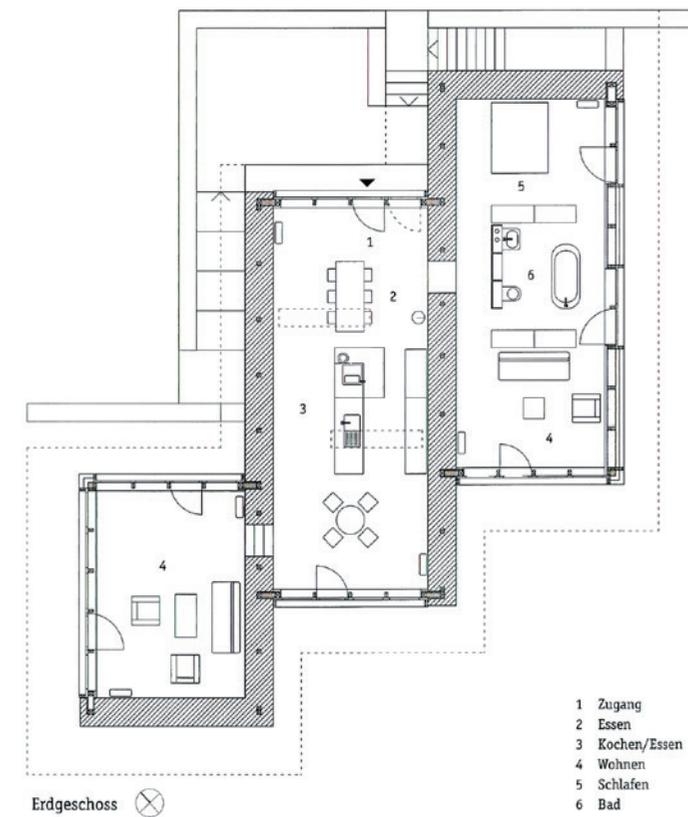
40. Piazza Pintgia, Lehmofen



41. Piazza Pintgia, Eingangsbereich



42. Wohnhaus in Deitingen



43. Wohnhaus in Deitingen, Grundriss

Wohnhaus in Deitingen

Als zweite Referenz möchte ich mich auf ein Wohnhaus in Deitingen (Schweiz) der Spaceshop Architekten beziehen. Das realisierte Haus, ein eingeschossiger Pavillon, zeichnet sich durch energieautarken Betrieb und den Einsatz von ausschließlich nachwachsenden bzw. wieder-verwertbaren Baustoffen aus. Als Baustoff wurde hauptsächlich Lehm verwendet – sogenannte Lehmwellerwände, eine Verbindung aus Lehm und gehäckseltem Stroh wurden zu 80cm dicken geraden Wänden geformt. Holzstützen sorgen für zusätzliche statische Sicherheit. Bei diesem Projekt besteht der Erosionsschutz der Außenwand durch ein weit auskragendes Dach. Neben Lehm wurde noch mit Grab- und Abbruchsteinen, Holz und Strohballen gearbeitet.²⁶

20 Vgl. Detail, 2011/6, 752-761

21 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehmbau>

22 Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Lehmbau>

23 Vgl. <https://www.baufachinformation.de/denkmalpflege/Baustoff-Lehm-Grundlegendes-zu-Eigenschaften-und-Vorteilen/2004097108883>,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Lehmbau>, <http://www.baunetz-naturbaustoffe.de/LehmBaustoffe/1167.php>

24 Vgl. <http://www.lehmtonerde.at/de/martin-rauch/>; Otto Kapfinger, aus „HAUS RAUCH“, 2011, S.60

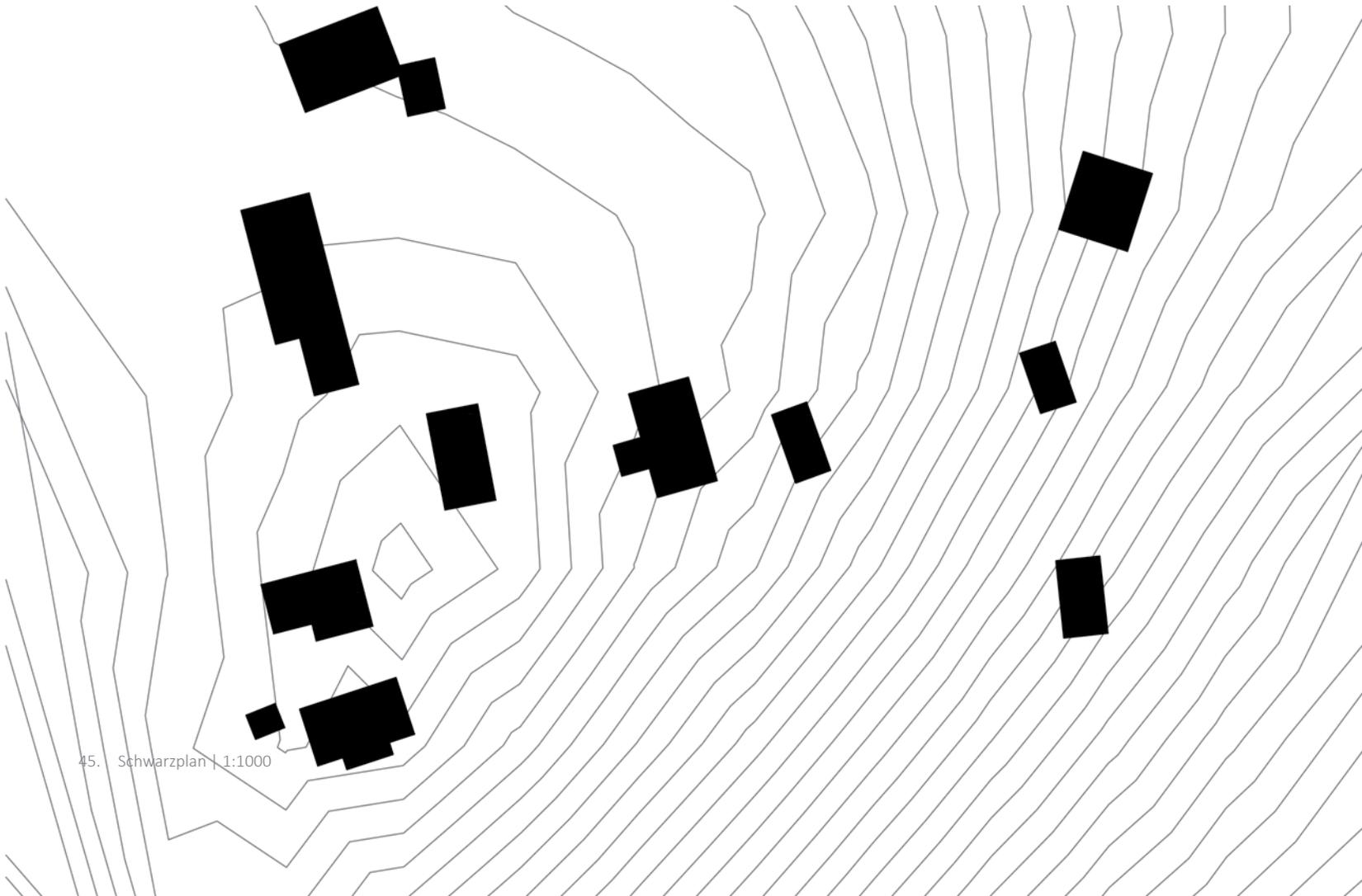
25 Vgl. <http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?pid=34>

26 Vgl. Bachmann/ Lederer, 2012, 126-127

8 Der Entwurf



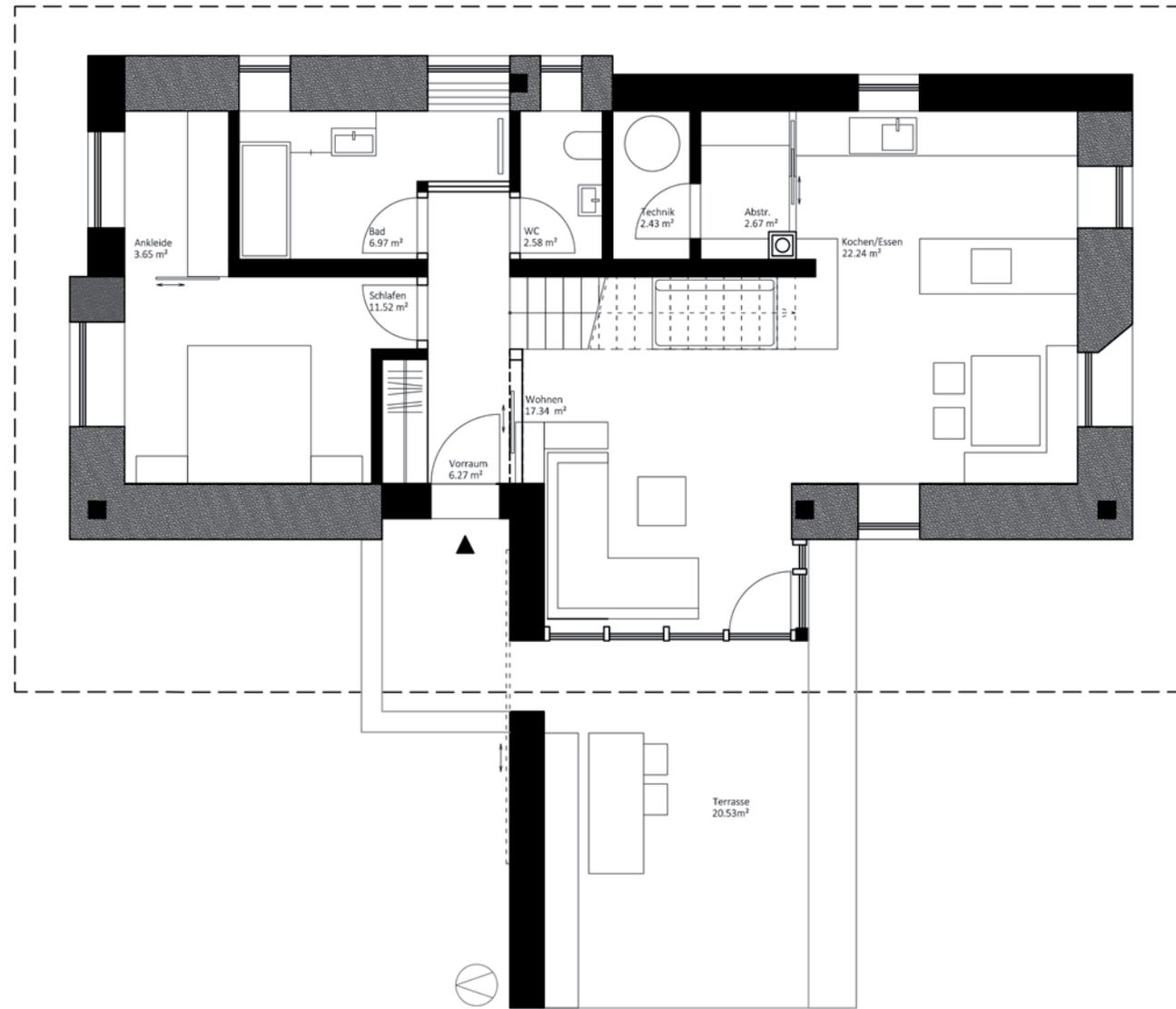
44. Innenansicht Wohnbereich mit Panoramablick



45. Schwarzplan | 1:1000



46. Lageplan | 1:1000



47. Grundriss Erdgeschoss | 1:100

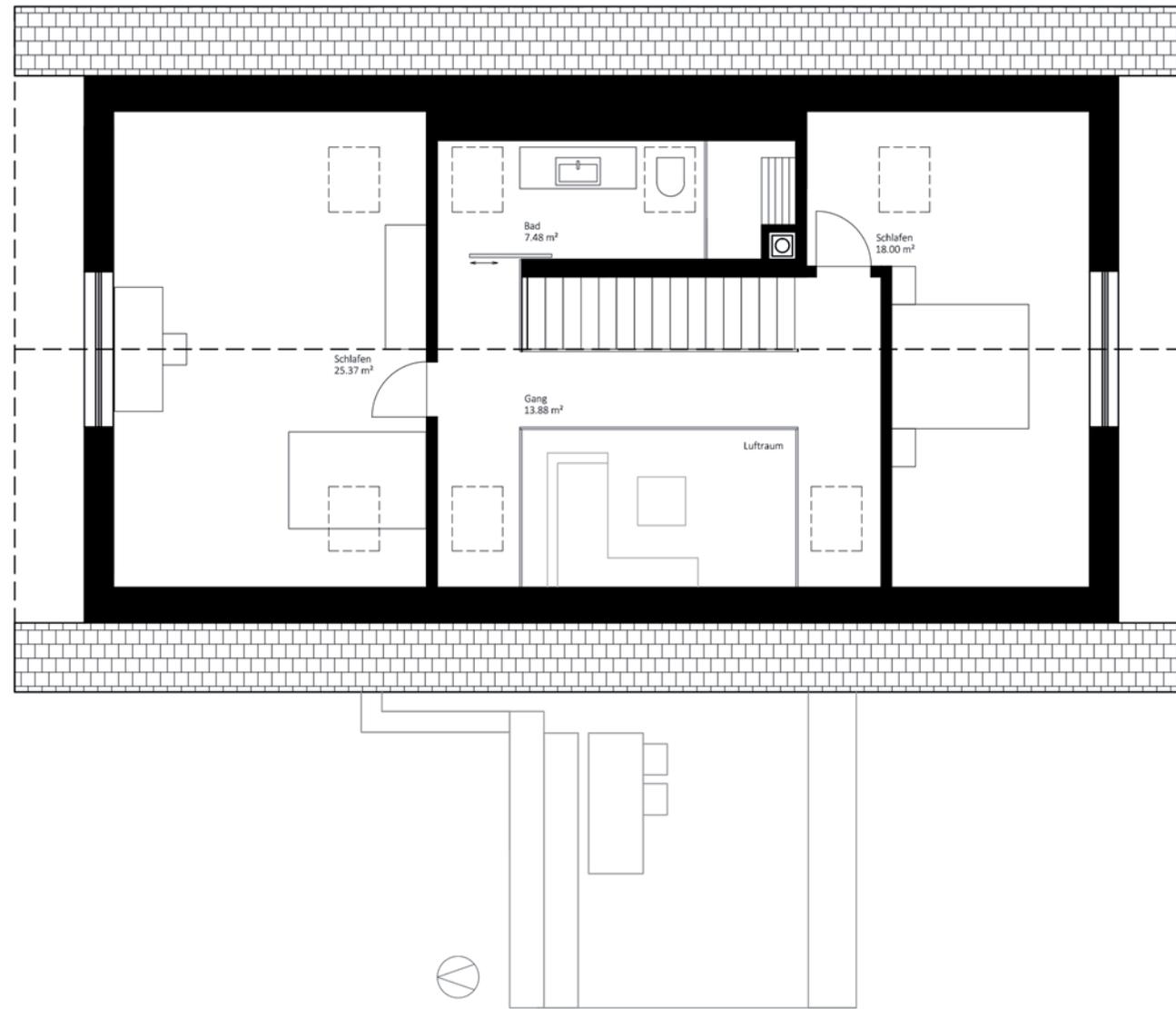
8.1. Die Gestalt

Das Einfamilienhaus liegt auf einem Hügel in der Südoststeiermark, angrenzend an einen Weingarten mit südlicher Hanglage.

Das Haus zeigt einen traditionellen länglichen Baukörper mit einem Satteldach und ist am Grundstück so positioniert, dass die Längsseiten nach Osten und nach Westen orientiert sind. First und Traufe nehmen in etwa die Richtung der Zeilen im Weingarten auf. Mit dieser Ausrichtung fügt sich das Haus in die Landschaft ein und nimmt Bezug auf die Gebäude in unmittelbarer Nähe, welche ebenfalls mit der Giebelseite in Richtung Hang orientiert sind. Das Obergeschoss wird durch diese Positionierung über Dachflächenfenster am Morgen und am Abend gut belichtet. An der Westseite dem Gebäude vorgelagert gibt es eine befestigte Autoabstellfläche. Ein Dachvorsprung von 220 cm an der Westseite und das Hervorspringen des Baukörpers bis zur Traufe ergibt eine

geschützte Eingangssituation.

Betritt man das Haus, verläuft der Gang in Richtung Osten und erlaubt mittels Oberlichtern geradewegs (durch die Dusche:) einen Blick ins Freie. Durch einen Rücksprung der Wand auf der linken Seite ergibt sich eine Wandnische, in der sich die Garderobe befindet. Den Gang entlang werden auf der linken Seite das nördlich gelegene Schlafzimmer und das östlich situierte Badezimmer erschlossen. Gegenüber vom Badezimmer gelangt man in das WC. Ausgehend vom Eingangsbereich auf der rechten Seite befindet sich eine Schiebetür, durch welche man in den Wohnbereich gelangt. Im Wohnbereich angekommen, verläuft auf der linken Seite parallel zur Lauflinie eine Holzterrasse ins Obergeschoss. Unter dieser Terrasse befindet sich eine großzügige Liegefläche und ein Kamin mit sichtbarer Feuerstelle. Die Liegefläche neben dem Ofen erinnert an die traditionelle „Ofenbank“, wie sie oft bei Kachelöfen gebaut wurde. Dieses Wohnzimmer öff-

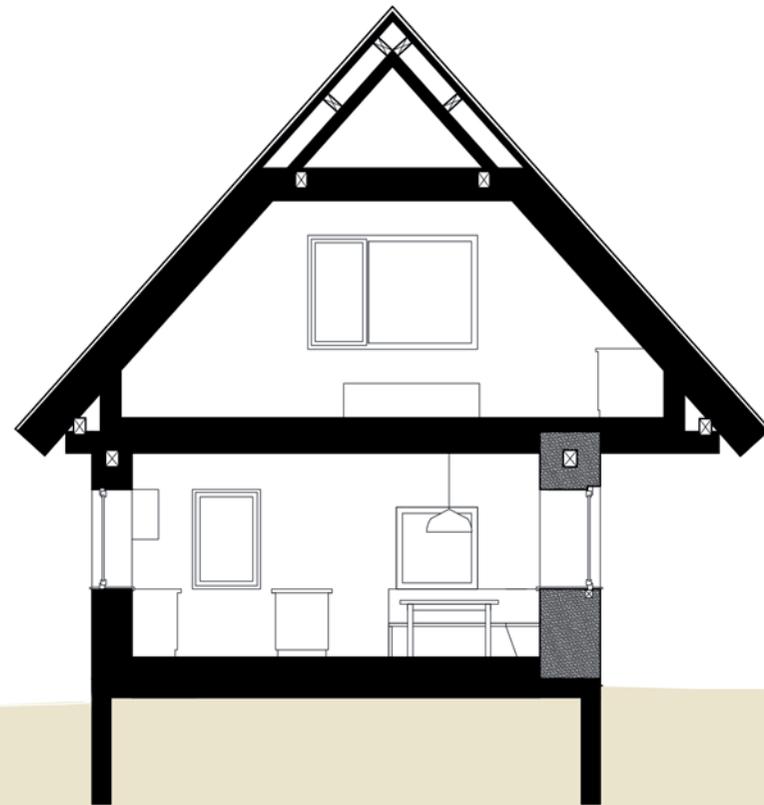
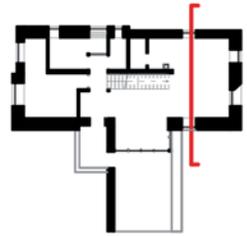


48. Grundriss Dachgeschoss | 1:100

net sich räumlich in Richtung Westen und bietet Platz für eine Wohnlandschaft. Die Erweiterung des Wohnzimmers in Richtung Westen wird durch eine Glasfassade verstärkt und ermöglicht über die Terrasse einen freien Ausblick in den Weingarten. In diesem Bereich öffnet sich auch der Raum nach oben hin bis zum Dachstuhl mit den sichtbaren Sparren. Schreitet man weiter, gelangt man in die Wohnküche, welche räumlich so ausformuliert wurde, dass sie einer Stube gleicht. Dieser Raum wird von drei Seiten belichtet, wobei die Fenstergrößen so festgelegt wurden, dass es im Vergleich zum sehr hellen Wohnzimmer ein geschlossener Raum bleibt und nur gezielte Ausblicke erlaubt. Auf der rechten Seite in der Wohnküche befindet sich eine Eckbank mit einem Esstisch, welcher Platz für sechs Personen bietet. Das Fenster hinter dieser Eckbank, welches den Ausblick in das im Süden gelegene Tal ermöglicht, wurde so gestaltet, dass die tiefe Fensterlaibung außen liegt und sich nach innen so verjüngt, dass

man von der Eckbank aus noch ein Stück mehr vom Ausblick genießen kann. Bei allen anderen Fenstern wurde die tiefe Laibung auf der Innenseite des Hauses geplant, um die massiven Wände spürbar zu machen und um die Fläche des Fensterbrettes nutzen zu können. In der Mitte des Raumes wurde eine Kochinsel platziert und dahinter, an der östlichen Wand, eine Küchenzeile. Hinter dem Kamin, angrenzend an die Küchenzeile, befindet sich, durch eine Schiebetür erreichbar, ein Abstellraum, durch den man in den Technikraum gelangt.

Die Wohnküche, das Wohnzimmer und die Terrasse im Erdgeschoss bilden einen Wohnbereich um den Kamin. Der Kamin ist von jeder Sitzgelegenheit aus sichtbar und die Wärme wird gleichmäßig in alle Räume verteilt. Dieser Wohnbereich bietet trotz seiner optimierten Größe viele verschiedene Raumsituationen, da sich die Räume beim Durchschreiten formal sowie in Höhe und Lichtstimmung sehr verändern.



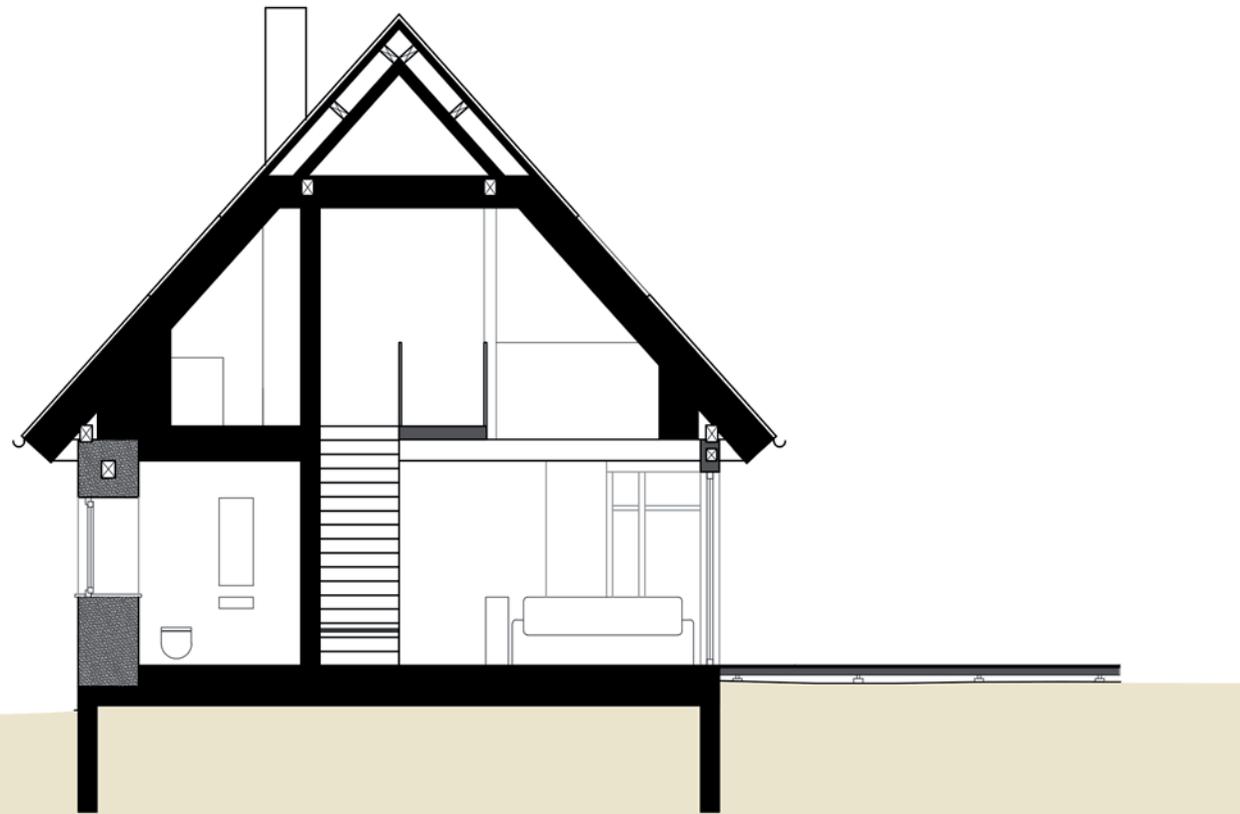
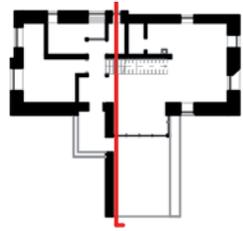
49. Querschnitt 1 | 1:100

Über eine grün lasierte Holztreppe mit eingeschobenen Stufen gelangt man in das Obergeschoss. Im Obergeschoss befinden sich zwei Schlafzimmer, das Kinderzimmer liegt im Norden und das Elternschlafzimmer im Süden. Diese beiden Räume werden über eine Brücke, die sich über dem Wohnzimmer befindet, verbunden. An der Ostseite des Dachgeschosses befindet sich eine kleine Sanitäreinheit mit Dusche und WC. Die Schlafzimmer werden durch Fenster in der Giebelwand und durch Dachflächenfenster belichtet. Somit werden sie zu jeder Tageszeit mit natürlichem Licht erfüllt. Die Dachflächenfenster im Vorraum, im Bereich des Kinderzimmers, sind so gestaltet, dass es von Osten und von Westen eine natürliche Belichtung gibt. Dies funktioniert über eine Glaschiebetür im Badezimmer.

Die Terrasse im Erdgeschoss bildet eine Verlängerung des Wohnzimmers ins Freie. Durch die Süd-West Lage wird sie im Sommer bis spät am Abend besonnt. Auf

der Nordseite wird die Terrasse durch eine freistehende Mauer begrenzt; diese schützt vor Wind und lässt den Bereich zu einem ruhigen privaten Ort mitten im Weingarten werden. Direkt an der Wand, welche an späten Sommerabenden die gespeicherte Sonnenwärme vom Tag abgibt, wurde eine Holzbank entlang der ganzen Mauerlänge platziert.

Das Haus erscheint in sehr warmen Tönen. Die „rohe“ Lehmwand und die verputzte, weiße Ziegelmauer ergeben einen leichten Kontrast, welcher mit der Holzkonstruktion des Daches wieder vereint wird. Die sehr massiven Lehmwände von 80 cm geben das Gefühl von Schutz und Privatheit. Die Holzdecke wurde so konzipiert, dass die Deckenbalken im Erdgeschoss und auch außen auf der Untersicht des Dachvorstandes sichtbar sind. Der Boden im Eingangsbereich ist ein dunkelgrauer Fliesenboden und zieht sich bis in das Badezimmer und das WC nach Osten durch. Im restlichen Untergeschoss wird ein Holz-



50. Querschnitt 2 | 1:100

dielenboden verlegt, den man auch auf der Terrasse wiederfindet. Im Obergeschoss wird auf der Galerie und in den Schlafzimmern auch ein Holzdielenboden verlegt. Im Badezimmer wiederholt sich der dunkle Fliesenboden.

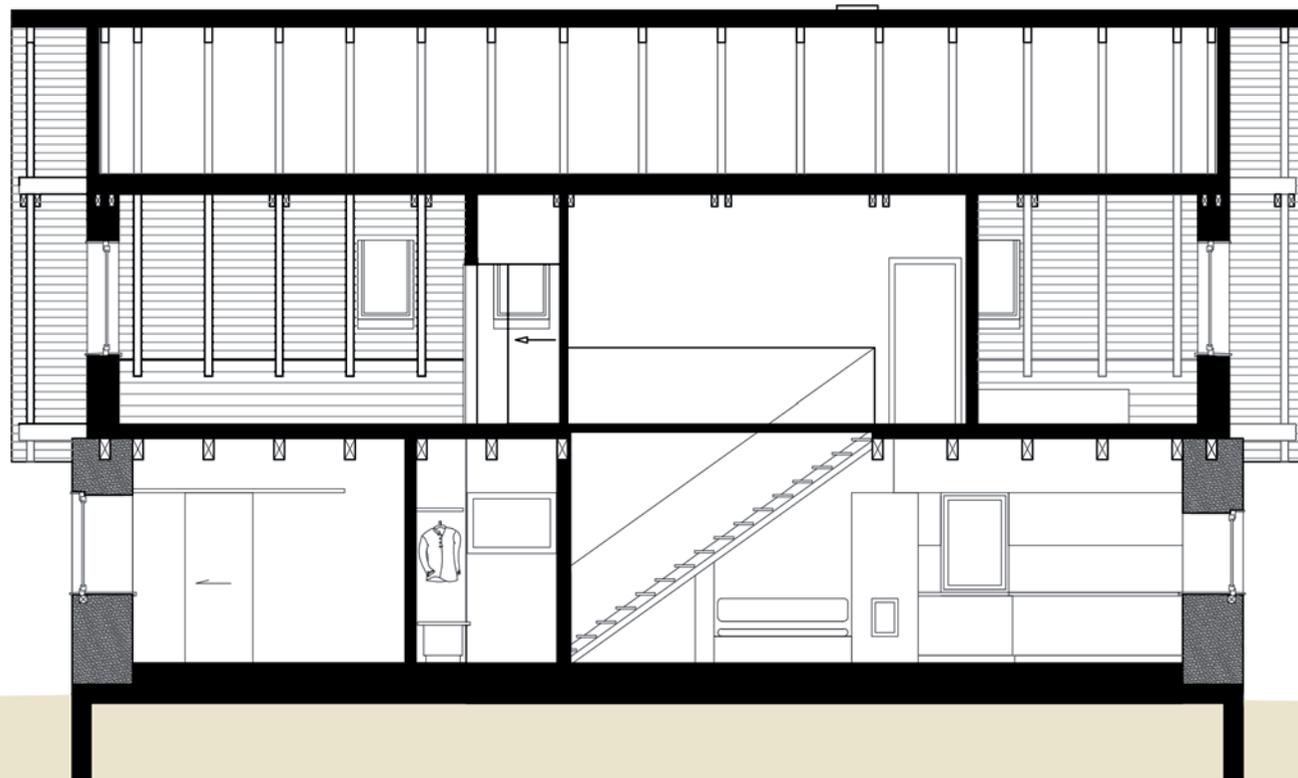
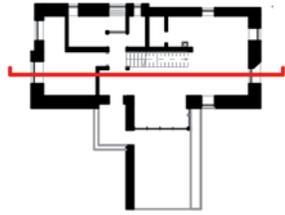
8.2. Konstruktion

Das Haus ist so konzipiert, dass die Bauherren einen großen Teil der Bauarbeiten selbst durchführen können. Die Grundstruktur ist einfach und kompakt. Der Bau wird in Mischbauweise ausgeführt, es ist eine Kombination von Lehm-, Ziegel- und Holzbau. Diese drei Baustoffe lassen sich sehr gut miteinander kombinieren und erzeugen ein warmes Raumgefühl. Durch die Erbringung von sehr viel Eigenleistung werden die Baukosten minimiert. Die Freude am Eigenheim und das Gefühl von einem Zuhause wird durch das „Selber-bauen“ allerdings verstärkt. Vor allem, weil der Lehm für die Wände aus dem eige-

nen Grund gewonnen wird und somit die „Heimat“ zum räumlichen Zuhause wird.

Bauablauf bezogen auf die raumbildenden Elemente und der Eigenleistungen der Bauherren

Die Gründung des Hauses erfolgt über ein Streifenfundament in frostfreier Tiefe und einer darüber liegenden Betonplatte. Auf diese werden dann die Ziegelwände und Stützen gemauert, sodass die Deckenbalken und das Dach errichtet werden können. Im Zuge dieser Arbeiten müssen zusätzliche temporäre Aussteifungen in Form von Holzlatten an den Giebelwänden angebracht werden, welche nach der Errichtung der Lehmwände wieder entfernt werden. Jetzt ist der Rohbau in Skelettforn fertig und es kann mit der Arbeit an den Lehmwänden auf einer bereits überdachten Baustelle und in Ruhe begonnen werden. Ein weiterer Vorteil, der sich aus diesem Bauablauf ergibt, ist, dass man die Lehmwände nicht nach jedem Bauabschnitt mit Planen vor Regen schützen muss.



51. Längsschnitt | 1:100

Der Lehm wird auf der Baustelle durch Zugabe von Wasser zu einer Schlämme verarbeitet. Diese Lehmschlämme wird mit Stroh vermischt und kann dann in die Schalung eingebracht und gestampft werden. Bei der Beimengung von Stroh soll darauf geachtet werden, dass das Stroh zuvor gut aufgelockert wurde, damit jeder Strohalm vom Lehm ummantelt wird und somit die Bildung von Strohnestern in der Wand verhindert werden kann.²⁷

Die Lehmwand kann mit Hilfe einer Kletterschalung Stück für Stück errichtet werden. Die Strohhalme verbinden sich durch das Einstampfen zu einer formstabilen Masse und die Schalung kann sofort versetzt werden.²⁸

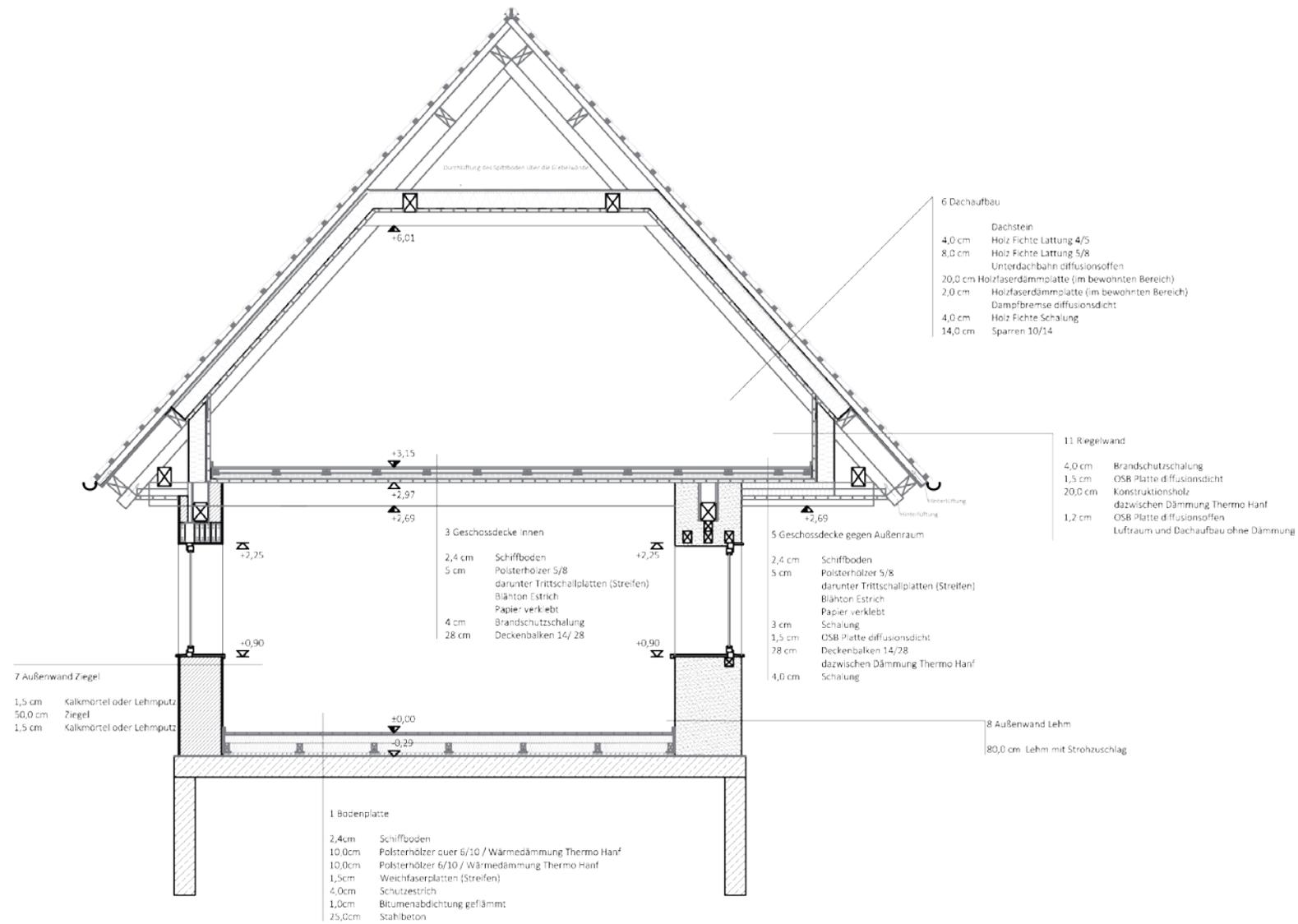
Für die Fenstermontage werden in die Lehmwand eine Schalung und ein Blindstock miteingestampft. Die Fenster werden nach Austrocknung der Wand am Blindstock montiert.

Sind die Lehmwände ausgetrocknet, kann der übrige Ausbau fertiggestellt werden.

8.3. Aufbauten

Bodenplatte erdberührt

- 2,4 cm Schiffboden
- 10,0 cm Polsterhölzer quer 6/10 / Wärmedämmung
Thermo Hanf Matten
- 10,0 cm Polsterhölzer 6/10 / Wärmedämmung Thermo
Hanf Matten
- 1,5 cm Weichfaserplatten (Streifen)
- 4,0 cm Schutzestrich
Bitumenabdichtung geflämmt
- 25,0 cm Stahlbeton



Bodenplatte Badezimmer Erdgeschoss

- 1,0 cm Bodenbelag Fliesen
- 7,0 cm Estrich
- Trennschicht Folie am Rand
- 15-16 cm gebundene Schüttung Blähton
- 4,0 cm Schutzestrich
- Bitumenabdichtung geflämmt
- 25 cm Stahlbeton 0,250

Geschosdecke Badezimmer

- 1,0 cm Fliesen
- 7,0 cm Estrich
- 6,4 cm Blähton Estrich
- Papier verklebt
- 4 cm Brandschutzschalung
- 16 cm Deckenbalken 14/16

Geschosdecke

- 2,4 cm Schiffboden
- 5 cm Polsterhölzer 5/8
- darunter Trittschallplatten (Streifen)
- Blähton Estrich
- Papier verklebt
- 4 cm Brandschutzschalung
- 16 cm Deckenbalken 14/16

Außenwand Ziegel

- 1,5 cm Kalkputz
- 50,0 cm Ziegel
- 1,5 cm Kalkputz



53. Ansicht Nord | 1:100

Dachaufbau

- Ziegeldachstein
- 4,0 cm Holz Fichte Lattung 4/5
- 8,0 cm Holz Fichte Lattung 5/8
- Unterdachbahn diffusionsoffen
- 20,0 cm Holzfaserdämmplatte (im bewohnten Bereich)
- 2,0 cm Holzfaserdämmplatte (im bewohnten Bereich)
- Dampfbremse diffusionsdicht
- 4,0 cm Holz Fichte Schalung
- 14,0 cm Sparren 10/14

Außenwand Lehm

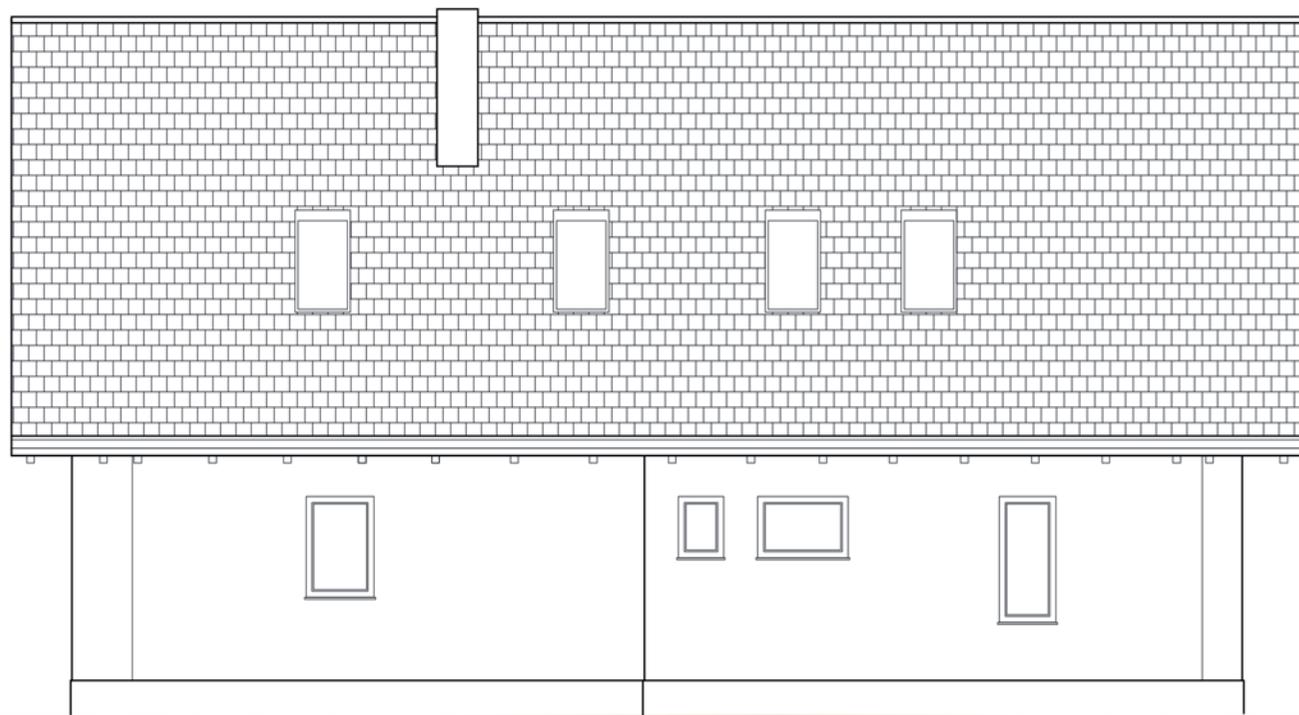
- 80,0 cm Lehm mit Strohzuschlag

Innenwand Ziegel

- 1,5 cm Kalkputz oder Lehmputz
- 25,0 cm Ziegel
- 1,5 cm Kalkputz oder Lehmputz

Außenwand Riegelbau Obergeschoss

- 2,4 cm Holz Lärche Außenwandverkleidung
- 3,0 cm Holz Fichte Lattung 3/5
- 8,0 cm Holz Fichte Lattung 5/8 / Hinterlüftung
- 1,2 cm OSB Platten diffusionsoffen
- 16,0 cm Konstruktionsholz
- dazwischen
- 16,0 cm Wärmedämmung Thermo Hanf 85cm Breite
- 1,5 cm OSB Platten diffusionsdicht
- 4,0 cm Holz Fichte Querlattung 4/5
- dazwischen
- 4,0 cm Wärmedämmung Thermo Hanf 65cm Breite
- 2,5 cm Heraklith magnesitgebunden
- 1,5 cm Lehmputz



54. Ansicht Ost | 1:100



55. Ansicht West | 1:100



56. Ansicht Süd | 1:100



57. Südsicht mit Weingarten



58. Innenansicht von der Stube ins Wohnzimmer



59. Innenansicht Kinderzimmer



60. Innenansicht Schlafzimmer



61. Innenansicht Badezimmer



62. Das Haus am Weinberg

27 Vgl. Franz Volhard/Bauen mit Leichtlehm, 2008, 68
28 Vgl. Franz Volhard/Bauen mit Leichtlehm, 2008, 54

Quellenverzeichnis

Bachmann, Wolfgang/Lederer, Arno: Einfamilienhäuser. Das ultimative Planungsbuch, München 2012

Frick, Anton/Haberz, Michael/Neuwirth, Holger: Steiermark. Alte Bauernhöfe, Innsbruck 1992

Kaser, Karl/ Stocker, Karl: Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit1848, Bd.1 Wien-Köln-Graz 1986

Pöttler Viktor Herbert: Alte Volksarchitektur, Graz u.a. 1984

Pöttler, Burkhard: Das ländliche Wohnhaus im Gerichtsbezirk Stainz, Eine Untersuchung historischer Hausformen in der Weststeiermark, Wien 1986

Rauch, Martin: Moderner Lehmbau, eine Bauweise mit Entwicklungspotenzial, in: Detail 2011, 6,752-761

Spielhofer, Herrad: In alten Bauernhäusern leben! , Sanierungs- und Umbaubeispiele, Graz-Stuttgart 1981

Volhard, Franz: Bauen mit Leichtlehm. Handbuch für das Bauen mit Holz und Lehm, Heidelberg, München, Landsberg, Berlin 2008

Regionsprofil Südweststeiermark, Raumplanung Steiermark, 2011

<http://de.wikipedia.org/wiki/Jagerberg> (10-05-2014)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Lehmbau> (15-05-2014)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Lehmbau>, <http://www.baunetz-naturbau->

stoffe.de/Lehmbaustoffe/1167.php (15-05-2014)

http://de.wikipedia.org/wiki/Steirisches_Vulkanland (10-05-2014)

<http://dekanat.at/dekanat/leibnitz/jagerberg/> (10-05-2014)

http://www.das-steirische-weinland.at/Weinlandgast/2_oststeiermark/osl_gemeinden/jagerberg.htm (10-05-2014)

<http://www.deutschlandsberg.at>
<http://www.jagerberg.info/> (10-05-2014)

<http://www.lehmtonerde.at/de/martin-rauch/>; Otto Kapfinger, aus „HAUS RAUCH“, 2011 (14-05-2014)

<http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?pid=34> (14-05-2014)

<http://www.unterbergla.gv.at> (05-05-2014)

<https://www.baufachinformation.de/denkmalpflege/Baustoff-Lehm-Grundlegendes-zu-Eigenschaften-und-Vorteilen/2004097108883> (16-02-2014)

www.freilichtmuseum.at/themen-rund-um-haus-und-hof/89-rauchstube, (13-02-2014)

Interview mit Frau Anna Asl, am 07.09.2014

Abbildungsverzeichnis

1. Ausblick am Baugrund	10
Josef Totter	
2. Motiv der Weinetikette	11
Josef Totter	
3. Jagerberg	12
Josef Totter	
4. Steiermarkkarte	13
5. Luftbild Hof 1:1000	16
http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDYuOTMyNzk0fjE1LjUyMjUwMCZsdmw9MTgmc3R5PWg=	
6. Grafik „Idee der Bauherren“	18
7. Der Baue eines Blockhauses	28
Alexander Pilz	
8. Schematische Darstellung der möglichen Grundrissentwicklung;	
Haus Asl	44
9. Grundriss weststeirisches Haus, Schematische Darstellung	48
10. Eckverbindung , Verkämmung und Verschränkung mit Vorholz	49

Manfred Gerner, Handwerkliche Holzverbindungen der Zimmerer	
11. Bauernstube	50
12. Ansicht Süd Haus Asl	52
13. Luftbild 1:10000 54	
http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDYuODQzMTU5fjE1LjczODAxMCZsdmw9MTgmc3R5PWg=	
14. Steiermarkkarte	55
15. Luftbild Hof Asl 1:1000	56
http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDYuODQzMTU5fjE1LjczODAxMCZsdmw9MTgmc3R5PWg=	
16. Lageplan Hof Asl 1:50	58
17. Ansicht Süd-West	59
18. Ansicht Nord-West	59
19. Ansicht Nord	59
20. Grundriss 1:100	60
21. Eingangsbereich	63
22. Ansicht Ost 1:100	64
23. Ansicht Süd 1:100	65

24. Ansicht West 1:100	66	39. Piazza Pintgia, Außenansicht	89	50. Querschnitt 2 1:100	102
25. Ansicht Nord 1:100	67	http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?plD=34		51. Längsschnitt 1:100	104
26. Schnitt B-B 1:100	68	40. Piazza Pintgia, Lehmofen	89	52. Detailschnitt	106
27. Schnitt A-A 1:100	69	http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?plD=34		53. Ansicht Nord 1:100	108
28. Grundriss und Balkenlage 1:100	70	41. Piazza Pintgia, Eingangsbereich	89	54. Ansicht Ost 1:100	110
29. Auskragende Blockkränze	71	http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?plD=34		55. Ansicht West 1:100	111
30. Konstruktionsprinzip	72	42. Wohnhaus in Deitingen	90	56. Ansicht Süd 1:100	112
31. Stube	74	Bachmann, Wolfgang/Lederer, Arno: Einfamilienhäuser.		57. Südansicht mit Weingarten	113
32. Stube	75	Das ultimative Planungsbuch, München 2012		58. Innenansicht von der Stube ins Wohnzimmer	114
33. Stube, Ofen	76	43. Wohnhaus in Deitingen, Grundriss	91	59. Innenansicht Kinderzimmer	115
34. Treppe	77	Bachmann, Wolfgang/Lederer, Arno: Einfamilienhäuser.		60. Innenansicht Schlafzimmer	116
35. „Labn“	77	Das ultimative Planungsbuch, München 2012		61. Innenansicht Badezimmer	117
36. Zitadelle der Stadt Bam	84	44. Innenansicht Wohnbereich mit Panoramablick	93	62. Das Haus am Weinberg	118
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:BAM_IR2726.JPG		45. Schwarzplan 1:1000	94		
37. Stampflehmwand Haus Rauch	87	46. Lageplan 1:1000	95		
http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?plD=7		47. Grundriss Erdgeschoss 1:100	96		
38. Piazza Pintgia, Treppe	88	48. Grundriss Dachgeschoss 1:100	98		
http://www.lehmtonerde.at/de/projekte/projekt.php?plD=34		49. Querschnitt 1 1:100	100		



